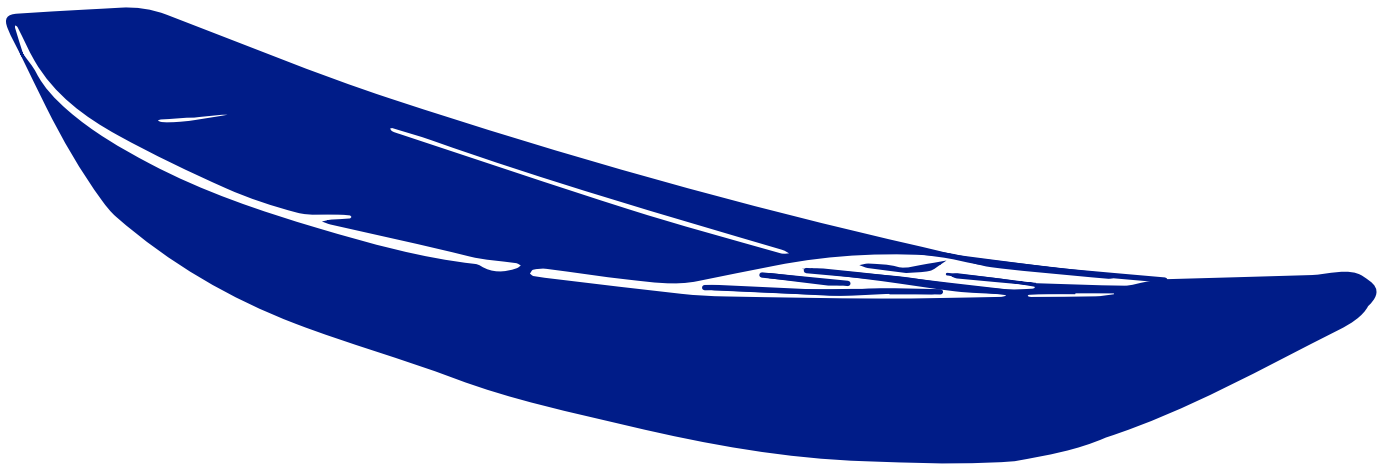


Oder und Oderbruch

Zwischen natürlicher
Dynamik und menschlicher
Ordnung



Beiträge für eine Debatte.
Materialsammlung, Oderbruch Museum Altranft, 2024

- 2 **Kenneth Anders: Reden über den Fluss**
- 4 **Karsten Birkholz, Oliver Proft, Volker Dunker, Gernot Schmidt: Die Oder und der Siedlungsraum. Auszüge aus dem Werkstattbuch WASSER, 2018**
- 10 **Michael Böttcher: Die Oder - unser gemeinsamer Fluss**
- 15 **Anhang: Landtag Brandenburg, Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage Nr. 1839 des Abgeordneten Benjamin Raschke, Fraktion der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
- 16 **Björn Ellner: Die Oder: Ein gebeuteltes Juwel**
- 21 **Astrid Ewe: Stromregelungskonzeption für die Grenzoder – worum geht es?**
- 26 **Petra Faulhaber: Die morphodynamische Oder**
- 30 **Armin Herrmann: Die aktuelle Situation an der Oder benötigt eine Neubewertung**
- 37 **Kai Herrmann: Wir leben in einer künstlichen Landschaft**
- 41 **Cornelia Lauschke: Ich kann mir keine schönere Arbeit vorstellen**
- 48 **Waltraut Switala: Die Oder so still**
- 50 **Carmen Winter: Zwei Gedichte**
- 52 **Christian Wolter: Gibt es sie noch, die große Oderquappe?**
- 57 **Niclas Baronsky, Annett Chojne und Christian Kalies: Was uns das Oderbruch bedeutet. Drei Berichte über das Leben in dieser Landschaft im Spiegel einer wirtschaftlichen Existenz**

Reden über den Fluss

Für die Oderbrücker war das Verhältnis zu „ihrer“ Oder schon immer widersprüchlich.

Sie war Lebensspenderin, denn die Menschen nahmen ihre Fische und nutzten ihr Wasser. Sie gewährte allerdings nur unsichere Siedlungsplätze, ihrer erdgeschichtlichen Jugend ist es geschuldet, dass sie ihr Flussbett je nach wechselnden Wasserständen enorm ausdehnt oder sich weit zurückzieht.

2

Die Oder ist auch eine Heimat, die die Menschen mit allen Sinnen anspricht: Sie „riecht anders als andere Flüsse. ... sanfter, lieblicher, mit einem kleinen modrigen Abgang“¹ berichtet Veit Templin, und Gustav Schüler „verträumte ganze Sonntagnachmittage ...an den Wassern“² der Oder. Seit einigen Jahrzehnten ist die Oder zudem ein Grenzfluss. Sie speist und tränkt, droht und gefährdet, trennt und verbindet, ist freundlich und herb.

Seit einigen Jahren droht dieser Fluss, dessen Einhegung und Bewirtschaftung seit Jahrhunderten zum täglichen Geschäft der Oderbrücker gehörte, den Menschen hier zu entgleiten. Seine technische Überformung war schon lange eine Staatsangelegenheit, aber diese Angelegenheit wurde auch immer mit den Menschen vor Ort ausgehandelt. In der Debatte über die Stromregelungskonzeption, von den Kritikern kurz als Oderausbau bezeichnet, sind die Oderbrücker nun aber beinahe nur noch Zaungäste. Und angesichts des Fischsterbens im Jahre 2022 mussten sie sich gänzlich als Zuschauer fühlen, die weder Zugriff auf die Ursachen dieser

Katastrophe haben, noch an einer Lösung beteiligt werden.

Diese Materialsammlung soll dem Gespräch über die Zukunft der Oder dienen – durch die Zusammenstellung von unterschiedlichen Perspektiven auf diesen Fluss. Die Texte sind zu einem großen Teil in den Jahresthemen des Oderbruchmuseums durch Befragung und Autorisierung entstanden und waren bereits in den Werkstattbüchern des Museums veröffentlicht worden. Aus aktuellem Anlass wurden sie gekürzt und durch eigens verfasste Beiträge ergänzt.

Veröffentlicht wird diese Materialsammlung anlässlich einer Debattenveranstaltung am 2.11. 2024 am Oderbruch Museum Altranft, bei der aus diesen Texten in musikalischen Lesungen vorgetragen wird.

Damit ist auch das Anliegen formuliert, das wir mit dieser Publikation verfolgen: Im Medium der Kultur kann nicht entschieden werden, was wahr und was falsch ist, es können aber unterschiedliche Sichtweisen verständlich gemacht, echte Widersprüche herausgearbeitet und die gegenseitige Anerkennung der Gesprächspartner verbessert werden. Es wird sichtbar, dass alle Beteiligten eine emotionale Beziehung zur Oder haben. Und es sollen auch die Skepsis und der Zweifel gefördert werden, inwiefern einzelne Aussagen im Licht anderer Sichtweisen wirklich haltbar sind oder einer Relativierung bedürfen.

Die Diskurse der Gegenwart werden von Experten bevölkert, die in den Medien als

Zeugen für oder gegen eine bestimmte Politik auftreten. Das ist nicht die Idee der Arbeit des Oderbruchmuseums, denn dieses Museum steht für Landschaftskommunikation, für die öffentliche und sich selbst qualifizierende Beschäftigung der Menschen mit dem von ihnen geteilten Raum.

Wir wünschen eine anregende, öffnende und neugierige Lektüre und viele erhellende und fruchtbare Gespräche über die Oder, unseren Fluss!

September 2024

Kenneth Anders

¹ Veit Templin, *Der Malerlehrling, Eine ostdeutsche Geschichte*, Aufland Verlag Croustillier, 2013

² Gustav Schüler, *Meine Jugendjahre, in: Schwingen wird, was Schwere war, Leben und Werk*, hrsg. von Inge-Elisabeth Kratzmann-Schüler, 2015

3

Die Oder und der Siedlungsraum

Die Oder und der Siedlungsraum

Auszüge aus dem Werkstattbuch WASSER Oderbruch Museum Altranft, 2018



Karsten Birkholz, Amtsdirektor Amt Bar-nim-Oderbruch, 2017:

Die Oder hat mit der Zahl 7 zu tun. 1717 wurde der Gewässer- und Deichverband gegründet. 1747 begann man mit der Trockenlegung. 1947 – genau 200 Jahre später – hat die Oder bei Reitwein den Deich durchbrochen.

Wir schreiben jetzt das Jahr 2017. Wir schauen zwanzig Jahre zurück auf das große Oderhochwasser 1997, als sich viele dafür eingesetzt haben, dass die Oder da bleibt wo sie ist – nämlich hinterm Deich. Und wir schauen siebenzig Jahre zurück auf das Jahr 1947, als die Oder nicht da geblieben ist – und bei Reitwein den Deich durchbrochen hat. Gerade im nördlichen Oderbruch, das am tiefsten liegt, hatte das verheerende Folgen. Es gab Tote, Vieh ist verendet, Äcker konnten nicht bestellt werden. Eine Prognose abzugeben, was zukünftige Hochwasser für das Oderbruch bedeuten würden, ist schwer. Jedes Hochwasser unterscheidet sich von vorhergehenden Hochwassern. Da gibt es keine Vergleichbarkeit. Aber sicherlich würden die Schäden bei einem Deichbruch heute in die Milliarden gehen. Es geht darum, vorzusorgen. Da macht jeder in diesem System, was

er kann – die Gemeinden, die Bürgermeister, der GEDO, die Deichläufer.

Das Oderbruch ist keine Natur- sondern eine Kulturlandschaft. Vor etwa 300 Jahren hat man begonnen, sie so zu formen, wie wir sie heute kennen. Diese Kulturlandschaft bedarf weiterhin des Eingreifens durch den Menschen. Das sollte auch bedacht werden, wenn es um Renaturierung oder bewusste Vernässung von Flächen geht. Solchen Vernässungsgedanken muss man eine klare Absage erteilen: Denn einzelne Flächen bewusst vernässen zu lassen, ist nur möglich, indem man überall gleichermaßen den Grundwasserspiegel hebt. Lässt man etwa nah der Oder eine Vernässung zu, bekommt man an anderen Stellen eine noch viel stärkere Vernässung. Die tiefsten Stellen im Oderbruch liegen ja nicht immer direkt hinter dem Deich, sondern im Nordosten, in Neureetz zum Beispiel, in Neuranft und Schiffmühle. Um ein Beispiel zu nennen, liegt Neulietze-gericke zwei Kilometer von der Oder entfernt und befindet sich auf einer Höhe von 7,5 Meter über dem Meeresspiegel. Neureetz dagegen ist sechs Kilometer vom Fluss entfernt und liegt nur vier bis sechs Meter über dem Meeresspiegel. Würde man den Grundwasserspiegel anheben, würden also zuallererst hier die Felder wieder nass.

Denkt man über Renaturierung nach, sollte man achtgeben, dieses System der Wasserwirtschaft nicht zu beeinträchtigen, das vor 300 Jahren angelegt wurde. Denn es funktioniert grundsätzlich, was man über einen langen Zeitraum sehen kann, auch wenn es immer wieder einzelne Ereignisse wie

Hochwasser oder Deichbrüche gibt. Dieses System und diese Kulturlandschaft als Lebens- und Arbeitsraum zu erhalten, ist eine staatliche Aufgabe – über alle Instanzen, von der Gemeinde über den Landkreis bis hin zur Landesregierung.

Das Oderbruch ist ein Gebiet, das von vielen, teilweise sehr widerstreitenden Interessen bestimmt wird. Das System ist zu komplex für rigorose Lösungen – egal, ob es um Naturschutz, um Landwirtschaft, Sicherheit oder Schönheit der Landschaft geht. Es geht hier nur, wenn alle Seiten miteinander reden, und wenn keine Seite zu viel Druck aufbaut. Wenn der Naturschutz versucht, knallhart seine Interessen durchzusetzen, ist das ebenso wenig zuträglich wie wenn die Bauern eine noch intensivere Landwirtschaft betreiben. Wenn eine Seite allein ihre Interessen durchsetzt, hat das negative Folgen für das Gesamtsystem, für diese Kulturlandschaft



Oliver Proft, Anwohner und Deichläufer aus Zollbrücke

Ich bin hier im Oderbruch aufgewachsen und lebe jetzt seit gut zwei Jahren in Zollbrücke, direkt hinter dem Deich. Und das kann ich gleich mal sagen – wenn ich eine Angst habe, dann vor Feuer. Dass ein Anruf kommt, dass mein Haus brennt und ehe ich da bin, ist es weg. Vor dem Wasser, davor dass ich absaufe, habe ich keine Angst. Außerdem sind wir die letzten, die das Wasser kriegen. Bei uns vor der Haustür bricht der Deich nicht, da ist seit 1997 eine Betonwand drin, das ist hier mit der sicherste Deichabschnitt. Also bricht der Deich höchstens einen Kilometer weiter vorn oder hinten und das Wasser fließt erst durchs halbe Bruch, ehe es wieder hier ankommt. Da kannst du gemütlich auf den Damm gehen und gucken, wie dein Haus absäuft.

1997 war ich hier mit meinen 16 Jahren als jüngster Deichläufer unterwegs. Wir waren hier in Zollbrücke untergebracht. Mein Vater hat oben in der Gaststätte den Stützpunkt geleitet und wir saßen im Dammmeisterhaus, konnten uns da aufwärmen und hatten unsere Schichten. Wir waren sechs bis acht Leute pro Schicht und sind immer zu

dritt je nach rechts und nach links gelaufen. Wir haben am Deichfuß nach Sickerstellen geschaut, und wenn da etwas war, also dass irgendwo mehr Wasser durchkam, haben wir das gemeldet. Dann kam gleich die Feuerwehr oder die Bundeswehr und hat Sandsäcke gebracht. Das war schon ziemlich brenzlich. Gleich hier hinter Zollbrücke standen riesige Pappeln. Weil der Deich abgesackt war, wurden die Bäume alle gefällt, denn die Hubschrauber mussten ran und Sandsäcke bringen und so weiter. Einmal bin ich bei Hohenwutzen bis zur Brust eingesackt in den Deich, als dort der Deichabbruch war. Da mussten wir alle hin zum Helfen. Der Deich war schon kurz vorm Brechen. Die ganze Böschung war abgesackt und ich bin beim Laufen einfach plötzlich weg gewesen. Dann kamen von rechts und links zwei Arme und zwei Bundeswehrsoldaten haben mich da rausgehoben. Und dann ging es weiter. Das war für mich die brenzlichste Situation. [...]

6

Ja, wenn man heute auf dem Deich steht und das Schild sieht, kann man sich fragen, warum haben die denn damals so eine Welle gemacht. Aber die Deiche waren vor 1997 noch viel flacher und das Wasser stand 20 Zentimeter unter der Deichkrone. Das sieht man heute da vorne gar nicht. Die Leute fragen mich manchmal und dann erkläre ich ihnen das. [...]

Natürlich ist auch das Wetter ein Aspekt. Wir hatten 2016 ein sehr trockenes Jahr. Wenn genug Wasser da ist, kommen auch mehr Jungfische nach. Dann steht das Wasser auf den Wiesen und im Schilf. Das brauchen die Fische zum Abläichen. So hoch, wie es jetzt

im März steht, könnte es durchaus bis Ostern bleiben.

Döbel und Rapfen sind Sportfische. Die machen Spaß an der Angel, die kämpfen. Da hast du einen ordentlichen Drill und brauchst eine gute Weile, ehe du die raus hast. Aber sie sind sehr grätig. Wenn ich einen habe, freue ich mich und lasse ihn immer wieder schwimmen. Letztes Jahr hatten Angler hier einen Wels, der war 2,15 Meter lang und 68 Kilogramm schwer. Da hab ich auch gedacht: den an der Angel, da fahr ich Wasserski.

Und jetzt noch was Schönes: ich kann hier schwimmen gehen. Ich wohne ja direkt am Laufgraben. Der ist zwar sehr sauber, aber man muss erst mal reinkommen. Der Boden ist wahnsinnig schlammig. Und der Graben ist irre kalt. Im Winter friert er auch nicht zu, im Gegensatz zur Stromoder. Ich gehe aber eigentlich überall baden. In der Alten Oder kann man gut in Altgaul schwimmen gehen, da haben wir mal Sand hingefahren und bissele Strand gemacht. Durch die Stromoder bin ich bei Niedrigwasser auch mal nach Polen gelaufen. Das kann man natürlich nur machen, wenn man weiß, wo das möglich ist, wenn man damit aufgewachsen ist. Man muss schon aufpassen, es gibt ja eine starke Strömung. An der flachsten Stelle, mitten in der Oder, ging mir das Wasser nur noch bis zum Knöchel. Bei der tiefsten Stelle musste man schwimmen, aber das war hier gleich kurz hinter dem Ufer. Ich kann das aber nicht zur Nachahmung empfehlen!



Volker Dunker, Geschäftsführer der Oderfisch GmbH in Wriezen, 2017

[...] Unser Betrieb ist schon 1960 entstanden. Die Einzelfischer aus dem Altkreis Bad Freienwalde haben sich damals zusammengeschlossen zu einer Genossenschaft. In Wriezen gab es noch jemanden, der die Räucherei betrieben hat, der sich auch der Genossenschaft angeschlossen hat. 1992 wurde der Betrieb umgewandelt in eine GmbH, wobei die älteren Kollegen zum Teil ausgestiegen sind, insbesondere, wenn sie schon im Rentenalter waren. Wir sind derzeit neun Gesellschafter. Unser Bereich umfasst den Altkreis Freienwalde, reicht bis nach Stolzenhagen runter. Schiffshebewerk, der Kanal, Alte Oder, Alte Fine, ein paar kleine Seen, Krebssee und die Torflöcher hier in Wriezen, der Freienwalder Landgraben, ein paar größere Entwässerungsgräben im Oderbruch wie der Parallelgraben an der Oder, runter bis Güstebiese. Wir bewirtschaften 850 Hektar, davon sind 80 Prozent die Oder und über 90 Prozent Fließgewässer. Das ist insofern wichtig, als dass wir kaum mit Besatz, also mit der Einsetzung von Jungfischen arbeiten können, da die anders als in Teichen in Fließgewässern ja einfach davon schwimmen und nicht gehalten werden können. [...]

Es ist vom Wasserstand, von der Wassertemperatur und von der Jahreszeit abhängig, was man fangen kann. Da müssen die Abnehmer auch etwas flexibel sein. Es ist mal viel und mal weniger, die Fische sind mal mehr und mal weniger groß. Gerade in der Gastronomie ist es wichtig, dass die Kunden sich da drauf einstellen. Wenn man Seen bewirtschaftet, ist es leichter. Aber bei Fließgewässern, und die haben wir hier zu 90 Prozent, muss man die Dinge nehmen, wie sie sind. Man kann nicht einfach alles fangen, man muss ja gucken, was man verkaufen kann. [...]

7

Wenn das Wasser niedrig ist, gibt es auch weniger Fische. Die Oderwiesen sind nicht überschwemmt. Das sind sonst Flachwasserbereiche, die einige Arten gern haben. Wenn das Wasser steigt, dann kommen die Fische. Das sind ja nicht alles Standfische. Die sind unten bei Schwedt und wenn die merken, von oben kommt frisches Wasser, dann sind die ganz schnell bei uns und fressen hier. Wenn die Wiesen anfangen zu überschwemmen, kommen die Regenwürmer raus und die Fische haben gut Futter. Dann können die auch auf den Wiesen laichen und ihre Nester bauen.

Wir fangen Hechte, Schleie, Zander, Karpfen. Letztere werden auch jedes Jahr weniger, aber immer schwerer, bis zu 20 Kilogramm. 1997 gab es das große Hochwasser und da konnten viele Fische entkommen. Gerade in Polen sind Seen über die Ufer getreten oder die Dämme sind gebrochen, so dass die Fische in die Fließgewässer abwandern konnten. Dann haben wir hier Störe. Über viele Jahre sind sie in die Stromoder

eingesetzt worden. So etwas ist manchmal eine Ausgleichsmaßnahme für Bauwerke oder dergleichen. Aber Störe muss man eh wieder reinwerfen, die stehen unter Artenschutz. Dann gibt es Bleie, Rapfen, Döbel. Die fangen wir nicht mehr, weil wir sie nicht verkaufen können. Auch Plötzen oder Barsche. Heute ist es ja schon schwierig, einen Hecht zu verkaufen. Nach der Wende haben wir viele Quappen gefangen, das ist jetzt auch im Wesentlichen vorbei. Die Quappen kann man nur im Januar und Februar fangen, wenn die vom Ablachen kommen. Und es ist ja selten, dass der Fluss da offen ist, also ohne Eisschollen. Diese machen die Netze kaputt. In den letzten Jahren ist es etwas wärmer geworden, so dass es gut möglich war, die Quappen zu fangen. [...]

8

Wir haben jetzt mehr Wels. Der lässt sich auch gut vermarkten.

Seit 1997 fangen wir auch praktisch keine Aale mehr, und Aale waren ja mal der Brotfisch in der Oder. Es ist ja so, dass die Glsaale die Flussläufe hochwandern. Das passiert ja nicht mehr. So genau weiß aber keiner, warum das so ist. [...] Generell wird der Fischfang immer weniger. Die Gewässer sind sauberer geworden und das ist gut so. Es wurden überall Klärwerke gebaut und damit sind auch weniger Nährstoffe im Wasser. Dadurch gibt es auch wieder andere Fische, der Artenreichtum nimmt zu. Aber insgesamt werden es von der Menge her weniger Fische, weil die Nährstoffe fehlen. Die kleinen Fische ernähren sich vom Plankton. Wenn das nicht da ist, gibt's auch keine großen Fische, deren Nahrungsgrundlage die kleinen sind.



Gernot Schmidt, Landrat Märkisch-Oderland

Als Landkreis sind wir Katastrophenschutzbehörde – sind also verantwortlich für die Hochwasserabwehr. Diese Funktion bestimmt zunächst einmal die öffentliche Aufmerksamkeit für unsere Arbeit. Als Untere Wasserbehörde sind wir auch zuständig für die Kontrolle der Gewässerunterhaltung und für die Funktion des gesamten Systems. So spielen wir in verschiedenen Zusammenhängen eine zentrale Rolle für das Wasser im Oderbruch. Der Landkreis hat dabei eine Ausgleichsfunktion, d.h. er muss sich zu seiner ureigenen Basis bekennen, gerade in den politischen Auseinandersetzungen um die Wasserwirtschaft. Und diese Basis ist in unserem Falle ein Wassersystem, das den größten Flusspolder Deutschlands unterhält. Wir haben hier eine Agrar- und Siedlungslandschaft. Die Frage der Landnutzung darf man nicht nur Extremisten überlassen. Dafür stehen wir. Deshalb haben wir für die Modernisierung der Schöpfwerke auch immer Investitionszuschüsse gezahlt. Das Land und die Kommunen stehen in ganz klaren Verantwortungen. Und der Landkreis sollte sich immer dafür engagieren, dass sie diese Verantwortung auch wahrnehmen können.

Wir hatten in der jüngeren Geschichte schon einige Hochwasser zu bewältigen und wir haben sie immer gemeistert. 1997 ist natürlich das prominenteste Hochwasserereignis, aber es gab z.B. auch gefährliche Eishochwasser. Bis jetzt haben unsere Systeme funktioniert. Dabei muss man auch sehen, dass wir ein großer Arbeitgeber sind. Wir haben 800 Beschäftigte im Haus, deshalb sind wir in der Lage, die notwendige Logistik mit Menschen zu unterstützen. Die normalen Leistungen und Aufgaben einer öffentlichen Verwaltung treten im Katastrophenfall in den Hintergrund. 1997 haben wir bestimmte Behörden sogar ganz geschlossen. Die Mitarbeiter des Landkreises werden durch die Landesbehörden, die Polizei, die Katastrophenschutz- und Hilfsorganisationen und durch ehrenamtliche Helfer flankiert – alle sind dabei. Im Krisenfall bilden wir einen Stab. In Zusammenarbeit mit dem Landesumweltamt werden die Hochwasserstufen definiert und ausgegeben – und dann gibt es nach dem Katastrophenschutzplan die Szenarien, nach denen im schlimmsten Fall zu handeln ist. Nun besteht in der konkreten Situation auch immer ein Ermessensspielraum – am Ende hängt 's am Landrat, er muss zum Beispiel entscheiden, ob evakuiert wird. [...]

Dabei ist es wichtig, sich klar zu machen, dass jedes Hochwasser ein Einzelfall ist, Wassermenge, Wind, Jahreszeit, alles ist von Mal zu Mal verschieden. Wenn der Deich aufgrund einer Eisversetzung bei Sophienthal bricht, läuft alles von Süden her voll. Wenn du einen Rückstau vom Dammschen See im Norden hast, gibt es eine ganz andere Dynamik – nicht weniger gefährlich, aber anders. Man

kann aber auch gute Abflussverhältnisse haben, dann läuft es nur Richtung Glietzer Polder und bleibt dort hängen. Oder es bricht sich woanders Bahn. 1997 haben uns die großen Deichbrüche in Polen gerettet. Jedes Hochwasser ist anders, man kann es nicht am Pegel festmachen. [...]

Durch die Sanierungen im Nachgang des 1997er Hochwassers haben wir andere Deiche. Ob sie besser sind, wird sich zeigen. Es gibt viele Diskussionen darüber, aber da ist auch viel Ideologie dabei, und es mischen sich Leute ein, die eigentlich nicht mit der Region verbunden sind. Es braucht nicht nur Technik, du brauchst auch besondere Menschen, die mit einer besonderen Eigentumsbindung in der Landschaft stehen. Das ist früher der freie Bauer gewesen, der hatte ein besonderes Interesse. Daraus hat sich dieser besondere Menschenschlag entwickelt und auch diese besondere Alltagskultur. Sie war nicht von den Gutsdörfern bestimmt. Deshalb war die große Zäsur für die Region das Jahr 1961 – die Zerstörung des freien Bauerntums, die war der entscheidende Schnitt. Manches ist wohl noch übrig, man muss wieder anfangen. Wir sind gar nicht so schlecht, wir müssen nur aufpassen, was jetzt kommt.

9

Die Oder - unser gemeinsamer Fluss

Michael Böttcher, Bürgermeister der Gemeinde Letschin

Denke ich an die Oder, so denke ich als erstes an Heimat. Dabei begleitet mich ein Gedicht, das eine 77jährige Kienitzerin aus Anlass der 750-Jahrfeier von Kienitz verfasste. Dieses Gedicht spiegelt vortrefflich meine Sicht und die vieler Oderbruchgemeinden auf unsere Region und unsere Oder wider. Mit dem Gedicht werden landschaftliche und geistige Veränderung sichtbar, welche sich seit über 40 Jahren am Fluss vollzogen haben. Das Leben ist keine Einbahnstraße, und die Zeit bringt stets Veränderung mit sich. Ob es die Menschen sind oder ihre Landschaft, Veränderungen geschehen ständig, doch bleibt auch die Sehnsucht nach dem Guten aus dem Vergangenen bestehen, und alles wird dadurch zum Erbe einer Kulturlandschaft.

10



Bekennnis zur Heimat

(Frieda Strache, 1984)

Ich steh sinnend am Oderstrand,
Stromauf und Stromab geht mein Blick.
Erinnerung weht übers flache Land,
weit gehn die Gedanken zurück.

Fast vierzig Jahre Frieden im Land;
für die Menschheit welch großes Glück!
Der eine reichte dem anderen die Hand,
sie tatens mit Kraft und Geschick.

Was der eine nicht schaffte, der Freund war dabei;
so ging stetig ein Helfen und Streben.
Nicht Kanonendonner und Kriegsgeschrei -
das Lied von der Freundschaft soll leben!

Leise rieselt hin der Oderstrom,
es grünt auf den Wiesen und Deichen.
Übers Wasser, so blau wie der Himmelsdom
laßt uns die Bruderhand reichen!

Lastschiffe ziehn auf und nieder -
ich möchte singen die schönsten Lieder.
Die Vögel stimmen bestimmt mit ein -
Herrgott, ich möchte dankbar sein!

Menschen, erhaltet Glück und Leben.
Es wird euch kein zweites Mal gegeben!
Herz und Liebe dem Heimatland,
meinem kleinen Kienitz am Oderstrand!

Ja, die Oder und unser Oderbruch sind für mich, seit langem, eine Herzenssache.

Der Wandel unseres Lebens- und Arbeitsraumes vollzieht sich seit der gesellschaftlichen Wende von 1989 immer rasanter. Damit einher gehen stets neue Herausforderungen in den Gemeinden und für die Gemeinschaft. War es zunächst der politische und wirtschaftliche Wandel, so steht heute, mehr und mehr, der multikulturelle und landschaftliche Wandel im Fokus. Egal, welche Wandlungen die hier Lebenden über die Jahrhunderte ereilten, es war und ist der Mensch, mit all seinen positiven wie negativen Eigenschaften, welcher diese einmalige Kulturlandschaft prägt.

Deshalb gibt es aus meiner Sicht keinen Zweifel daran, dass der Fluss und seine Landschaft auch in Zukunft vom Menschen verändert werden. Doch gilt es dabei, beide zum Wohle der hier Lebenden zu bewahren, zu erhalten und zu entwickeln. Das ist eine Generationsaufgabe und ein Generationenvertrag zugleich. So lange unsere Region als Lebens- und Wirtschaftsraum betrachtet wird, solange braucht es über Ländergrenzen hinweg keine einseitigen Sichtweisen auf den Fluss und seine Natur, sondern das Erkennen und den Versuch des Verstehens der komplexen Zusammenhänge zwischen dem Fluss und seinem angrenzenden Kulturlandschaftsraum, unserem Oderbruch.

Auseinandersetzungen und wie sie geführt werden

Das Thema „Oder-Ausbau“ welches kein Ausbau, sondern eine überfällige Instandsetzung

des von Menschen seit Jahrhunderten kultivierten Flusses ODER ist, duldet keinen Aufschub mehr.

Als Einwohner des Oderbruchs haben wir in unseren Gemeinden die Verantwortung, Lösungsansätze welche der Gemeinschaft dienen, zu suchen und umzusetzen. Grundverschiedene Problemkreise, wie die Oderinstandsetzung und das Fischsterben dürfen nicht in einen Topf geworfen werden, um alleinig „grüne“ Partikularinteressen durchzusetzen. Wir haben jetzt die Verantwortung für unsere Kinder und Kindeskiner, für das Hab und Gut, welches im Schweiß unserer Vorfahren erarbeitet wurde. Darum müssen wir objektiv und mit Weitsicht handeln. Das Erbe, das wir gemeinsam für die Region und für unsere Lebensader, die Oder, angetreten haben, gilt es mit unserem Gewässer- und Deichverband und unseren polnischen Nachbargemeinden zu bewahren und zu schützen – außer man möchte in die Lebensverhältnisse unserer Vorfahren zurückfallen und die Oder in ihr altes Flussbett retournieren.

Die Gemeinden des Oderbruchs bedauern, dass eine objektive Gesprächskultur zum Thema Instandsetzung der Bundeswasserstraße und Grenzfluss ODER im medienbezogenen „Kampf gegen den Klimawandel“ zum Zeitpunkt nicht möglich ist. Aus meiner Sicht dominieren hier gegenwärtig Partikularinteressen, welche leider allzu oft als „Schlachtfeld“ von PR-Kampagnen genutzt werden.

Das Bestreben einzelner Akteure zur Durchsetzung ökopoltischer oder wirtschaftlicher

11

Sonderinteressen darf und sollte nicht über der Gemeinschaftsaufgabe des Erhalts unserer gewachsenen und durch Menschen geschaffenen Fluss- und der links und rechts der Ufer bestehenden Kulturlandschaft stehen.

Wir, die Gemeinden des Oderbruchs, setzen da auf die Besonnenheit unserer Menschen. Wir dürfen nicht zulassen, dass eine ganze Region zum alleinigen Spielball einzelner wird. Es ist offensichtlich, dass die Menschen des Oderbruchs aus ihrer Herkunft und besonderen Geschichte heraus ein gesteigertes Interesse an einer ausgewogenen und vernünftigen Politik des Zusammenlebens haben. Nur gemeinsam können wir den Segen und Fluch des Wassers meistern und Katastrophen wie in der jüngeren Geschichte (z.B. 1997 und 2010/11) abwenden.

Um unserem Leitspruch seit 1717, „Wahre und Wehre“, gerecht zu werden, bedarf es aller Teile der Bevölkerung im Oderbruch und unserer Regierung in Potsdam. Es sollte und muss doch möglich sein, ein schlüssiges Gesamtkonzept zu entwickeln, welches die Ziele der einen und anderen Seite, des Katastrophenschutzes und des Umweltschutzes, miteinander in Einklang bringt.

Was sollte erreicht werden?

Die Pläne sind bekannt und schlüssig, sie wurden wissenschaftlich sogar mit einem aufwändigen Nachbau eines Oderabschnittes begleitet. Die gewonnenen Erkenntnisse zum Geschiebeverhalten des Flusses, gepaart mit Bühneninstandsetzungen, sollte

unseren Fluss als Wirtschafts- und Lebensraum sichern. Was 2019 mit dem Koalitionsvertrag zwischen SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen im Land Brandenburg richtig erkannt wurde, indem man mehr Güterverkehr auf die Wasserstraße bringen wollte, ist jetzt aufgrund der massiven kritischen Äußerungen der Umweltverbände in den polnischen und deutschen Medien plötzlich nicht mehr wahr. Die Politik in Potsdam hielt diesem Shitstorm der Entrüstung laut agierender Fanatiker nicht stand, sie setzte allem durch einen Rechtsstreit des brandenburgischen Umweltministeriums mit Polen die Krone auf. Unabhängig davon, dass die Bundesrepublik Deutschland infolge des vom Land Brandenburg ausgehenden Rechtsstreits nun auftritt, als kenne sie das vormals mitgetragene Abkommen vom 27.04. 2015 gar nicht mehr, geht doch die brandenburgische Vorgehensweise auch an einem sehr wichtigen Interesse der Oderbruchgemeinden vorbei:

Das erklärte Ziel, die Schifffahrtsverhältnisse und damit die Möglichkeiten des Eisauflaufs zu verbessern, ist für die Oderbruchgemeinden, welche 2022 die Anerkennung mit dem europäischen Kulturerbe-Siegel für ihre besondere, vom Menschen geschaffenen Oderkanal bedarf zwingend einer stetigen Instandsetzung der darin befindlichen Bauwerke, und es ermöglicht in unserem Bereich einen ungehinderten Abfluss der Oder im Winter. Es wirkt für uns Kommunen im Oderbruch widersprüchlich,



wenn die Landesregierung einerseits überhaupt keine Kenntnisse über die örtlichen Probleme der Eisbrecher-Einsätze und möglicher Eisversetzungen hat (vgl. die Antworten der Landesregierung auf die Fragen 11, 12, 13, 16, 17 und 18 in der LT-Drucksache 6/4619), andererseits aber in Unkenntnis dieser örtlichen Probleme Rechtsstreitigkeiten eben gegen jene Maßnahmen zur Verbesserung des Eisauflaufs und -abflusses veranlasst.

Gerade vor dem Hintergrund der Verschmutzung der Oder mit der Bildung von Brachwasserlagen (2022) durch eine erhöhte Salzkonzentration und den darüber geführten Diskussionen möchten wir, die große Mehrheit der Gemeinden des Oderbruchs, alle Regierungen, Wissenschaftler, Verbände, Institutionen und real denkende Menschen nicht nur des Oderbruchs aufrufen, etwaige Bedenken im Hinblick auf die Maßnahmen nach dem Abkommen gegebenenfalls mittels einer gütlichen Abstimmung zwischen den zuständigen Behörden zu bearbeiten. Einseitige Darstellungen, es handele sich ausschließlich um polnische Planungen, tragen nicht zu einem konstruktiven Austausch und einer sachlichen, gütlichen Beilegung von Meinungsverschiedenheiten entsprechend Artikel 15 des Bundesabkommens von 2015 mit unserem Nachbarland und den angrenzenden Kommunen bei.

Das Ziel des Abkommens, die Beseitigung aufgeführter Schwachstellen und die Herbeiführung einer Wassertiefe von 1,80 Meter in der schiffbaren Fahrrinne mit einer mittleren jährlichen Überschreitungswahrscheinlichkeit von mindestens 80 % oberhalb und

mindestens 90 % unterhalb der Warthemündung zu erreichen und bis zum Jahr 2028 schrittweise abzuschließen (Artikel 6 des Abkommens), sollte gemeinsam, von allen Bevölkerungsteilen des Oderbruchs, angestrebt werden. Ich bin mir sicher, dass eine Instandsetzung der Flussbauwerke dem Fluss mit seinem ökologischen Potential helfen wird, den Reinigungsprozess zu beschleunigen und damit auch dem Fischsterben entgegenwirken kann. Ein wie auch immer geartetes Ausspielen des Katastrophenschutzes gegen den Naturschutz hilft keinem und schon gar nicht dem Tourismus an und auf der Oder sowie den weiteren Wirtschaftszweigen Fischerei, Landwirtschaft oder den vorgegebenen Zielen des Bundes und Landes zur Gewinnung erneuerbarer Energie.

Die Zeit des Aufbaus ideologischer Mauern zum Nachbarland, in einen EUROPA von heute und unter Partnerländern, sollte überwunden sein. Gemeinsam für ein Ziel und auf den Erhalt unserer Kulturlandschaft Oderbruch und unserer Oder sollte unser Tun und Handeln ausgerichtet sein. Es soll die Perspektive und Zukunftschance unserer

Kinder und Kindeskindern allzeit entlang der Oder sichern.

Zum Ende meiner Ausführungen ein Leitspruch vom „Alten Fritz“ welcher auch 307 Jahre nach der ersten Deich- und Uferordnung für die ODER an Bedeutung nichts verloren hat:

Die echte Kraft des Staates beruht darin, dass alle Mitglieder von gleichem Eifer beseelt sind und das allgemeine Beste jedem einzelnen am Herzen liegt.

Friedrich der II (Alter Fritz); geb. 24.01.1712
- gest. 17.08.1786

Michael Böttcher
Letschin, 23.06.2024

Anhang:

Landtag Brandenburg, 6. Wahlperiode, Drucksache 6/4619

Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage Nr. 1839 des Abgeordneten Benjamin Raschke, Fraktion der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Biologische Vielfalt und Hochwasserschutz an Oder und Elbe

Auszug

Namens der Landesregierung beantwortet der Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft die Kleine Anfrage wie folgt:

...

Frage 11: Gibt es Fälle an Oder und Elbe, wo ein Eisbrechereinsatz wegen mangelnder Schifffbarkeit oder wegen Untiefen gescheitert ist? (Bitte Nennung von Jahr und Ort)

zu Frage 11: Aus den vergangenen Jahren sind keine Fälle bekannt, in denen ein Eisbrechereinsatz aus den genannten Gründen gescheitert ist.

Frage 12: Weshalb hat der zuletzt in Dienst gestellte Eisbrecher an der Elbe „Keiler“ einen 10 cm geringeren Tiefgang (min. 1,45 m / max. 1,55 m zzgl. ca. 20 cm Absenk im Heckbereich) als die beiden zuletzt an der Oder gestellten Eisbrecher „Kietz“ und „Schwedt“ (min. 1,55 m / 1,86 m), wobei alle drei Eisbrecher die gleiche Leistung (810 KW) aufweisen?
Frage 13: Wo liegen die Schwachstellen an Oder und Elbe wie z.B. Brücken, starke Einengungen des Flussquerschnittes oder Buhnen, die die Gefahr eines Hochwassers durch Eisversatz fördern? (bitte Flusskilometer, Bauwerk, Problembewertung und erfolgte/angedachte Maßnahmen nennen)?

zu den Fragen 12 und 13: Für die Wasserstraßenunterhaltung und den Eisbrechereinsatz auf Elbe und Oder ist die WSV des Bundes zuständig. Der Landesregierung liegen keine Kenntnisse über die erfragten Sachverhalte vor.

Frage 16: Wie bewertet die Landesregierung die Restaurierung der Deiche des polnischen Zwischenoderlandes als Teil des oben genannten Weltbank-Projekts (Subkomponente 1.A.3 – Restoring natural values of the Lower Odra Valley by improving retention and flood protection capacities of the Międzyodrze Wetland) hinsichtlich der Gefahr einer neuen, unter Umständen unnötigen Schaffung künstlicher Engstellen als Gefährdungspunkte für Eisversetzungen und Eishochwasser?
zu Frage 16: Der Landesregierung liegen keine Informationen vor, um eine solche Bewertung zu ermöglichen.

Frage 17: Wie bewertet die Landesregierung in diesem Zusammenhang die Situation an der Brücke Mescherin, wo durch die Deichrestaurierung im polnischen Zwischenoderland der Wasserabfluss bei Eisstau zukünftig deutlich stärker als bisher behindert werden dürfte?

Frage 18: Plant die Landesregierung, die Entstehung eines neuen möglichen Gefährdungspunktes für Eisstau an der Brücke Mescherin der Republik Polen mitzuteilen? Plant die Landesregierung ferner, im Interesse des Hochwasserschutzes seiner Einwohner, insbesondere im unteren Ortsteil Mescherins, bei den polnischen Behörden um eine grenzüberschreitende UVP bzw. SUP zu bitten, in der diese Frage mit ihren Auswirkungen auf das Schutzgut „Mensch“ behandelt wird?

zu den Fragen 17 und 18: Der Landesregierung liegen keine detaillierten Informationen zu dieser Einzelmaßnahme vor, auf deren Grundlage bei den polnischen Behörden eine Verfahrensbeteiligung erbeten werden könnte.

Die Oder : Ein gebeuteltes Juwel

Björn Ellner, Naturschutzbund Deutschland, Vorsitzender des Landesverbandes Brandenburg

Zur Oder habe ich einen engen persönlichen Bezug, da ich seit vielen Jahren nur wenige Kilometer von der Oder entfernt wohne. Dieser faszinierende Fluss ist für mich allgegenwärtig. Während meines Studiums an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde habe ich eine Projektarbeit und meine Masterarbeit über verschiedene Ökosysteme im Nationalpark Unteres Oder-tal geschrieben. Auch beruflich habe ich seit Jahren intensiv mit der Oder zu tun. Bis zum Jahr 2022 war ich als Leiter der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Märkisch-Oderland tätig. Da beschäftigten mich immer wieder Bauvorhaben und Biberaktivitäten an der Oder. Auch die behördliche Begleitung eines Renaturierungsprojekts des NaturSchutzFonds Brandenburg bei Reitwein gehörte ebenso zu meinen Aufgaben wie die Teilnahme an der regelmäßig stattfindenden Deichschau. Seit Ende 2022 bin ich Landesvorsitzender des NABU Brandenburg. Dem NABU bereiten vor allem der Ausbau der Oder und die Einleitung von salzhaltigen Abwässern große Sorge, die im Jahr 2022 zu einem Massensterben von Fischen und Muscheln geführt haben.

Die Oder ist ein einzigartiger Fluss in Mitteleuropa. Sie ist einer der wenigen großen Ströme Mitteleuropas, der von der Mündung aus betrachtet über viele hundert Kilometer frei fließen kann, bevor die erste Staustufe eine unüberwindbare Barriere darstellt. Auch wenn die Oder in der Vergangenheit wasserbaulich stark verändert wurde, hat sie in den letzten Jahrzehnten auf Grund ihrer Eigendynamik vielerorts wieder relativ naturnahe Strukturen mit wertvollen Lebensräumen ausgebildet. Die Stromoder



war als Grenzfluss zwischen Polen und der ehemaligen DDR bzw. der Bundesrepublik Deutschland für die Binnenschifffahrt mehr oder weniger bedeutungslos. Deshalb wurde kaum Geld investiert und die Gewässerunterhaltung vernachlässigt. Schäden an Buhnen wurden oftmals nicht ausgebessert und es kam kaum zu vom Menschen verursachten Störereignissen im und am Flussbett. Im Laufe der Zeit haben sich nach und nach wieder ökologische Verhältnisse eingestellt, die vielen Tier- und Pflanzenarten einen wertvollen Lebensraum bieten. So haben sich auch die sich selbst überlassenen Buhnenfelder zu hervorragenden Laichbereichen von vielen Fischarten entwickeln können.

Die Stromregelungskonzeption und das Problem der Eisbrecher

Sehr zum Bedauern des NABU wurde im Jahr 2015 ein Vertrag zwischen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland geschlossen, der vorsieht, die so genannte Stromregelungskonzeption umzusetzen. Diese Konzeption sieht vor, durch die Ertüchtigung und Verlängerung der Buhnen die Wassermengen mehr im Zentrum

des Flusses zu konzentrieren. Die Folge ist, dass durch die größeren Kräfte, die durch die erhöhten Wassermengen wirken, die Gewässersohle erodiert und sich der Fluss über einen kalkulierten Zeitraum von 40 Jahren auf ein gewünschtes Niveau eintieft. Ziel ist es, die Gewässertiefe auf mindestens 1,80 m in der Fahrrinne zu erhöhen, um so eine bessere Befahrbarkeit mit Schiffen zu ermöglichen. Offiziell sollten die erhöhten Gewässertiefen dazu dienen, bei Eishochwasser die Einsatzmöglichkeiten der Eisbrecherflotte zu verbessern.

Eine Besonderheit der Oder ist, dass sich bei niedrigen Temperaturen unterhalb des Gefrierpunkts am Grund des Flusses Eisschollen bilden, die irgendwann auftauen und auf der Oder flussabwärts treiben. Verhaken sich die Eisschollen ineinander und verkeilen sich beispielsweise am Ufer, kommt es zu einem Rückstau und damit zu rasant steigenden Pegelständen oberhalb dieser Stelle. Um Überschwemmungen zu verhindern, kommen in solchen Fällen die Eisbrecher zum Einsatz.

Interessant ist jedoch, dass die ursprüngliche Eisbrecherflotte solch große Gewässertiefen nicht benötigt hat, da der Tiefgang der Schiffe deutlich geringer ist. Auf polnischer Seite wurden erst vor kurzem zwei neue Eisbrecher angeschafft, die größer als die vorhandenen sind und größere Gewässertiefen erfordern. Unklar ist, weshalb überhaupt die Notwendigkeit bestand, größere Schiffe zu beschaffen, da die bisherige Eisbrecherflotte den Eisaufbruch immer gewährleisten konnte. Hinzu kommt, dass durch die Erderhitzung immer weniger Eistage auftreten.

Das heißt, dass das Risiko von Eishochwasser tendenziell abnimmt. Insofern erscheint eine Aufrüstung mit größerer Technik nicht erforderlich.

Wirtschaftliche Gründe?

Aus der Sicht des NABU sind andere Überlegungen der eigentliche Grund für den geplanten Ausbau. Die polnische Seite möchte gern die Bedeutung der Binnenschifffahrt auf der Oder erhöhen. Da jedoch heutzutage oftmals die Pegel nicht ausreichen, um die Schiffbarkeit zu gewährleisten, soll der Fluss eingetieft werden. Um Pegelschwankungen besser regulieren zu können, gibt es in Polen sogar Pläne, eine Vielzahl an Staustufen neu zu errichten, was mit erheblichen Eingriffen in Natur und Landschaft verbunden ist und verheerende Auswirkungen auf das Flussökosystem hätte. Da Polen dieses Ausbauprojekt jedoch nicht aus eigenen Mitteln finanzieren kann, wurden Mittel von der Weltbank in Höhe von über 1 Mrd. US-Dollar eingeworben. Da die Verfolgung von wirtschaftlichen Interessen jedoch nicht förderfähig ist, wurde der Hochwasserschutz als Begründung offiziell vorgeschoben. Inzwischen hat die Weltbank verstanden, dass die Ausbaupläne nicht (nur) dem Hochwasserschutz dienen und es bleibt abzuwarten, wie mit diesem Umstand umgegangen wird. Besonders absurd ist, dass Berechnungen im Zusammenhang mit der Stromregelungskonzeption sogar zu dem Ergebnis kommen, dass sich die Wasserpegel bei Hochwasser an kritischen Stellen wie in Hohenwutzen zwischenzeitlich sogar um bis zu 12 cm erhöhen und damit das Hochwasserrisiko

vorübergehend sogar ansteigt. Eine weitere Schwäche der Konzeption ist, dass mit Jahresdurchschnittswerten gerechnet wurde und die für die Oder typischen saisonalen Schwankungen des Wasserstands nicht berücksichtigt wurden.

Der NABU ist deshalb der Meinung, dass der Oderausbau auch aus wirtschaftlichen Gründen nicht sinnvoll ist. Die Oder hat seit Jahren überwiegend Niedrigwasser. Die Phasen, in denen die Pegel höher als Mittelwasser stehen, waren in letzter Zeit äußerst überschaubar und verhältnismäßig kurz. Hauptgrund hierfür ist der Klimawandel mit ausgedehnten Dürreperioden im gesamten Einzugsgebiet der Oder. Es muss damit gerechnet werden, dass auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten Niedrigwassersituationen zunehmen und damit auch trotz des Ausbaus die Schiffbarkeit stark beeinträchtigt wird. Klimaprognosen wurden in der Stromregulierungskonzeption ebenso wenig berücksichtigt wie saisonale Schwankungen. Damit ist und bleibt die Binnenschifffahrt auch nach dem Ausbau extrem unzuverlässig und langsam. Da der Gütertransport auf der Schiene deutlich schneller geht und auch geringere Emissionen aufweist, sollte das Ziel sein, diesen auf die Schiene anstatt auf das Wasser zu verlagern. Die Politik setzt aus der Sicht des NABU Brandenburg auf ein totes Pferd.

Nun kann man sich fragen, weshalb Deutschland das Abkommen mit Polen überhaupt unterzeichnet hat. Der Grund hierfür liegt ebenfalls in wirtschaftlichen Interessen. Die Bundesregierung möchte gern, dass Schwedt als wichtiger Industriestandort

mit Motorküstenschiffen erreichbar und somit hinsichtlich des Güterverkehrs direkt an die Ostsee angebunden wird. Um das zu erreichen, muss die Klützer Querfahrt auf polnischem Gebiet ausgebaut werden. Damit erbringt Polen die Gegenleistung für die Zustimmung Deutschlands die oder für die Schifffahrt im polnischen Interesse auszubauen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass mit dem exorbitant teuren Oderausbau, wenn überhaupt, ein marginaler wirtschaftlicher Nutzen erzielt wird. Und das zu Lasten des überaus wertvollen Ökosystems Oder.

Naturschutzverbände sind juristisch gegen die behördlichen Genehmigungen für den Ausbau der Oder vorgegangen. Polnische Gerichte haben entschieden, dass die Umweltprüfungen insbesondere auf deutscher Seite unzureichend waren und haben eine Unterbrechung der Bauarbeiten verhängt. Trotzdem wurden die Bauarbeiten ungebremst fortgesetzt, bis im Frühjahr 2024 der erste Bauabschnitt planmäßig fertig gestellt wurde. Die für den Ausbau zuständige polnische Behörde hat mit entsprechender politischer Rückendeckung schlichtweg das Gerichtsurteil ignoriert. Auch nach Abschluss des ersten Bauabschnitts wurden die Bauarbeiten in Polen fortgesetzt. Offiziell heißt es, dass es sich um „Instandhaltungsmaßnahmen“ handele. Im Ergebnis bleibt festzustellen, dass rechtsstaatliche Grundprinzipien durch das Ignorieren der gerichtlichen Entscheidung mit Füßen getreten wurden.

Das Fischsterben

Im Sommer 2022 kam es durch eine ungünstige Kombination von Rahmenbedingungen zu einem Fisch- und Muschelsterben in der Oder. Die Einleitung von salzhaltigem Wasser bei niedrigen Wasserständen und hohen Temperaturen hat dazu geführt, dass die Goldalge (*Prymnesium parvum*) ideale Lebensbedingungen vorgefunden hat und sich massenhaft ausbreiten konnte. Da diese Alge giftige Substanzen entwickelt, kam es zu einem verheerenden Fisch- und Muschelsterben in der Oder. Hunderte Tonnen Fische und Muscheln verendeten und das gesamte Ökosystem geriet aus den Fugen. Ernüchternd ist, dass aus der Katastrophe von 2022 kaum nennenswerte Konsequenzen gezogen wurden. Nach wie vor erfolgen Salzwasser-einleitungen durch polnische Bergbau- und Industriebetriebe. Immer wieder kommt es beispielsweise im Gleiwitzer Kanal zu kleineren Fischsterbeereignissen. Sollte es erneut zu einer Kombination aus Niedrigwasser und hohen Wassertemperaturen kommen, droht sich die Katastrophe zu wiederholen.

Trotz dem Ignorieren rechtsstaatlicher Grundprinzipien und der Umweltkatastrophe im Jahr 2022 ist auf politischer Ebene kein Umdenken zu beobachten. Während Bundesumweltministerin Steffi Lemke (Bündnis 90/Die Grünen) zumindest fordert, dass man die Entscheidung zur Vereinbarung des deutsch-polnischen Abkommens aus dem Jahr 2015 überprüfen sollte, lässt Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) jegliche Reaktionen in diese Richtung vermissen. Durch die Blockade des Bundesverkehrsministers gilt trotz allem der Status

quo, und das Abkommen bleibt bisher ohne Überprüfung in Kraft.

Ziele der Wasserrahmenrichtlinie

Besonders paradox ist, dass der Bund Steuergelder investiert, um den Oderausbau zu realisieren. Die Planung hat viel Geld verschlungen und die auch in Deutschland bevorstehende Ertüchtigung und Verlängerung der Buhnen kostet ebenfalls. Gleichzeitig investiert jedoch das Land Brandenburg Steuerermittel in die Erarbeitung einer Machbarkeitsstudie für Renaturierungsmaßnahmen. Die Bundesrepublik Deutschland und letztendlich das Land Brandenburg sind verpflichtet, an der Oder die Ziele der europäischen Wasserrahmenrichtlinie zu erfüllen. Demnach müssen bis spätestens 2027 alle berichtspflichtigen Gewässer, zu denen auch die Oder zählt, einen guten ökologischen und chemischen Zustand aufweisen. Derzeit verfügt die Oder über einen mittleren ökologischen und einen schlechten chemischen Zustand. Um zumindest hinsichtlich des ökologischen Zustands der Zielerreichung näherzukommen, sind Renaturierungsmaßnahmen wie die Anbindung von Altarmen und Deichrückverlegungen erforderlich. Auch der Rückbau von Buhnen und Uferbefestigungen gehört zu Maßnahmen, die den ökologischen Zustand von Fließgewässern verbessern. Die erforderlichen Maßnahmen für die Erfüllung der Verpflichtungen gemäß der europäischen Wasserrahmenrichtlinie stehen den Ausbauabsichten des Bundes diametral entgegen. Man muss davon ausgehen, dass ohne Druck der Europäischen

Kommission die Zielerreichung der Wasserrahmenrichtlinie von Deutschland nicht ernst genommen wird und die Machbarkeitsstudie des Landes Brandenburg viele Steuergelder verschlungen hat, letztendlich aber nur in der Schublade des Umweltministeriums verschwindet.

Es bedrückt mich sehr, wie die Politik mit unseren natürlichen Ressourcen als unsere Lebensgrundlage umgeht. Die Oder ist ein trauriges Sinnbild dafür, wie die natürliche Vielfalt wirtschaftlichen Interessen geopfert wird. In diesem Fall ist es besonders bedauerlich, da selbst der wirtschaftliche Nutzen mehr als fraglich ist.

Der NABU wird als größter Naturschutzverband Brandenburgs trotzdem weiterkämpfen und sich auf allen politischen Ebenen für den Erhalt der Oder als eines der wertvollsten Flussökosysteme Mitteleuropas einsetzen.

Björn Ellner



Stromregelungskonzeption für die Grenzoder – worum geht es?

Astrid Ewe

Anlass und Vorgeschichte

Das Oderbruchmuseum hat mich gebeten, mit diesem Textbeitrag zusammenfassend zu erläutern was im Gutachten zur „Stromregelungskonzeption für die Grenzoder“ https://www.wsa-oder-havel.wsv.de/Webs/WSA/Oder-Havel/DE/Wasserstrassen/BauwerkeAnlagen/SRK_Grenzoder/SRK_node.html steht. Als Mitarbeiterin beim Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Oder-Havel in Eberswalde habe ich die Erstellung der Stromregelungskonzeption (im Folgenden abgekürzt mit „SRK“) begleitet und bin nun als Projektleiterin für die Umsetzung der Maßnahmen an der Oder zuständig. Im Folgenden werde ich kurz die Ausgangssituation beschreiben, erläutern warum und was für Modelluntersuchungen durchgeführt wurden und was in dem Gutachten steht. Dabei gehe ich auch auf die Ziele der SRK und die Ergebnisse der Modelluntersuchungen ein.

Die Oder folgte ursprünglich einem natürlichen, sich stetig verändernden Flusslauf. Im Laufe ihrer Geschichte wurde sie immer wieder umgestaltet und ausgebaut. Zunächst wurden im Interesse der Landeskultur verschiedene Maßnahmen zur Kultivierung und nachhaltigen Nutzung der Landschaften ergriffen. Mit Durchstichen wurde der Flusslauf begradigt, durch den Bau von Deichen und später auch Buhnen wurde der Flusslauf fixiert und das Land vor Hochwasser geschützt. Buhnen sind vom Ufer aus quer in den Fluss ragende Bauwerke, die die Flusssufer sichern und die Wassertiefe beeinflussen. Als Beispiel sei hier das Mammutprojekt Friedrichs II. zur Trockenlegung des Oderbruchs genannt. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde die Oder zielgerichtet weiter reguliert,

unter anderem, um die Schifffahrtsverhältnisse zu verbessern. Die Planungen wurden nicht vollständig umgesetzt und nach 1945 fehlte ein Gesamtkonzept für den Fluss. Heute liegen rd. 86 % des Einzugsgebietes der Oder in Polen. Zwischen der Mündung der Lausitzer Neiße bei Ratzdorf (Odkm 542,4) und dem Abzweig der Westoder bei Widuchowa (Odkm 704,1) ist die Oder auf einer Länge von rd. 162 Kilometern ein Grenzfluss.

Im Laufe der Zeit haben die früheren Eingriffe und mangelnde Bauwerksunterhaltung zu neuen Herausforderungen geführt. Viele der Buhnen sind inzwischen in einem schlechten Zustand. Das hat dazu geführt, dass sich immer mehr Sand im Fluss ablagert (s. Abbildung 1), was die Schifffahrt erschwert und im Winter bei Eisgang das Hochwasserrisiko erhöht. Durch die umfangreichen Laufveränderungen seit dem 18. Jahrhundert weist die Grenzoder aus heutiger Sicht einen unter flussmorphologischen Aspekten ungünstigen Verlauf auf, an den sich die Natur jedoch angepasst hat. Die SRK sieht daher keinen neuen, vollständigen Ausbau, sondern eine Optimierung des Regulationssystems auf Grundlage der vorhandenen Bauwerke (größtenteils Buhnen und Deckwerke) vor.

Die deutschen und polnischen Wasserstraßenverwaltungen haben deshalb 2008 in den „Thesen für eine spätere rechtliche Regelung zur gemeinsamen Verbesserung der Situation an den Wasserstraßen im deutsch-polnischen Grenzgebiet (Hochwasserschutz Abfluss- und Schifffahrtsverhältnisse)“ unter Punkt 1.1 festgelegt, dass eine

Stromregelungskonzeption für die Grenzoder zu erstellen ist und die Bundesanstalt für Wasserbau (BAW) beauftragt wird, diese zu erarbeiten. Dazu wurde zeitnah eine bilaterale Projektgruppe eingerichtet und der Auftrag zur Erstellung der Konzeption an die BAW erteilt. Die Konzeption wurde 2014 fertig gestellt, die anvisierte rechtliche Regelung ist erst am 27.04.2015 mit Abschluss des deutsch-polnischen Abkommens über die gemeinsame Verbesserung der Situation an den Wasserstraßen im deutsch-polnischen Grenzgebiet (Hochwasserschutz Abfluss- und Schifffahrtsverhältnisse) erfolgt.¹

22

Ziel der Stromregelungskonzeption (SRK)

Die SRK enthält einheitliche Regelungsparameter in Form von Bühnenhöhen und Bühnenabständen, sowie Empfehlungen für die Umsetzung der Regelungsmaßnahmen und die laufende Unterhaltung. Hauptziel der SRK ist es, eine mittlere Wassertiefe von 1,80 m entlang der Grenzoder mit einer Wahrscheinlichkeit von 80 % oberhalb (= südlich) und 90 % unterhalb (= nördlich)



Abbildung 1: Luftbilder – Sandablagerungen, Od-km 647 und 608,8 (Quelle: WSA Oder-Havel 27.07.2023 und 25.09.2015)

der Warthemündung zu erreichen, um die Schifffahrt und den Eisauflauf sicherzustellen. Es handelt sich hierbei um einen statistischen Wert, der im langjährigen Mittel die Situation außerhalb der Niedrigwasserperiode, die meist im Sommer und Herbst auftritt, beschreibt.

Die Maßnahmen kommen auch dem Hochwasserschutz zugute, indem sie durch größere Wassertiefen den Einsatz von Eisbrechern erleichtern und durch ein funktionierendes Regelungssystem die Gefahr der Bildung von Eisstau und Eisversetzungen reduziert wird. Jede Untiefe vergrößert die Gefahr, dass Eisversetzungen nicht rechtzeitig erreicht werden können und erhöht zudem das Risiko, dass die Schiffsantriebe beschädigt werden. Bei den an der Oder zum Einsatz kommenden Eisbrechern handelt es sich um speziell für die Bedingungen an der Oder entwickelte, flachgehende und starke Odereisbrecher. Der Tiefgang liegt bei 1,46 – 1,60 m, bei geringeren Tiefgängen ist es nicht mehr möglich, den erforderlichen Schub für den Eisauflauf zu erzeugen. Leichtere Eisbrecher mit weniger Tiefgang werden zum



Zerkleinern des Eises eingesetzt, um den Abtrieb sicherzustellen.

Wichtige Randbedingungen und Nebenziele sind:

- Das Konzept orientiert sich an den vorhandenen Strombauwerken (d.h. ein Großteil der Maßnahmen soll im Rahmen der Unterhaltung umgesetzt werden).
- Das Konzept kann hochwasserneutral umgesetzt werden, d.h. die Bauwerke werden dort, wo nötig, modifiziert und Wasserspiegelanhebungen zusätzlich durch begleitende Baggerungen kompensiert.
- Der Eisauflauf wird durch ein einheitliches und intaktes Regelungssystem (stetigere und tiefere Fahrinne) vereinfacht und die Gefahr der Bildung von Eisstau und Eisversetzungen vermindert.
- Langanhaltende und großräumige Sohleintiefungen oder Sohlaufhöhungen werden vermieden bzw. reduziert.
- Das Regelungssystem unterhalb von Od-km 683 (bei Stützkow) bleibt unverändert. Hier sind die Ufer durch Deckwerke gesichert und die angestrebten Wassertiefen bereits vorhanden.

Modelluntersuchungen

Für die Erarbeitung der SRK hat die BAW verschiedene Modelle erstellt, um die komplexen Vorgänge nachzubilden und die Auswirkungen von angedachten Maßnahmen zu ermitteln. Mit einem numerischen

Feststofftransportmodell konnten die Auswirkungen der Baumaßnahmen auf die Wasserstände und die Höhe der Gewässersohle über einen Zeitraum von 40 Jahren langfristig und großräumig (ca. 150 km Flusslänge) simuliert werden. Zusätzlich wurden in einem physikalischen Modell der Oder bei Hohenwutzen (7,8 km Flusslänge) die Bauwerksparameter überprüft und optimiert (s. Abbildung 2). Ziel der Modelluntersuchungen war es, einen Lösungsvorschlag zu entwickeln, mit dem langfristig ausreichende Wassertiefen wiederhergestellt werden können, ohne dass eine fortschreitende Erosion ausgelöst wird und ohne dass es zu einer signifikanten Erhöhung der Wasserstände bei extremen Hochwasserereignissen kommt. Einfach gesagt: Am Computer und in einem großen Hallenmodell wurde getestet, ob die Baumaßnahmen funktionieren und wie sie den Fluss verändern.

23

Inhalt des Gutachtens

Die BAW hat für die Projektgruppe ein detailliertes Gutachten sowie für interessierte und Behörden ein zusammenfassendes Kurzgutachten erstellt. Beide Dokumente können



Abbildung 2: Physikalisches Modell der Oder bei Hohenwutzen in einer Versuchshalle der BAW (Quelle: BAW 20.08.2004)

¹Bundesgesetzblatt Jahrgang 2015 Teil II Nr. 17, ausgegeben zu Bonn am 22. Juni 2015
https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgl215s0845b.pdf%20%27%5D#_bgbl_%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgl215s0845bpdf%27%5D__1727277762195

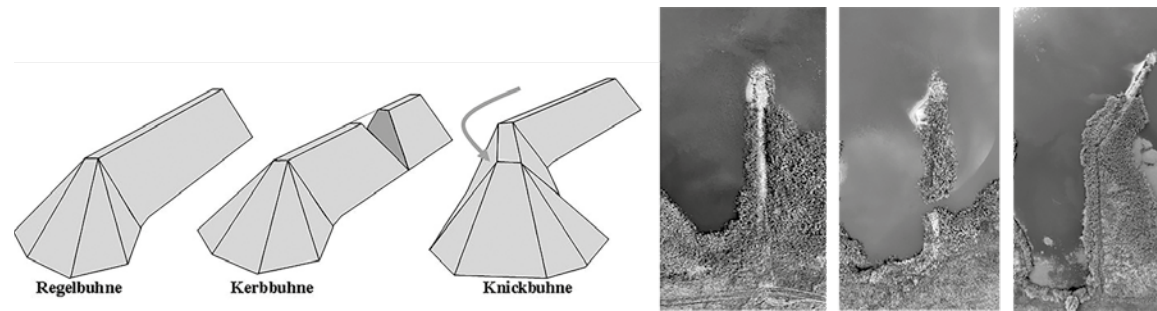


Abbildung 3: Schemazeichnungen und Beispielbilder für Regel-, Kerb- und Knickbuhnen (Quellen: BAW und WSA Oder-Havel)

auf der Webseite des WSA Oder-Havel eingesehen und heruntergeladen werden www.wsa-oder-havel.wsv.de/Webs/WSA/Oder-Havel/DE/Wasserstrassen/BauwerkeAnlagen/SRK_Grenzoder/SRK_node. Die Langfassung des Gutachtens beinhaltet eine Beschreibung des Untersuchungsgebietes, erläutert vorhandene ältere Regelungskonzepte, beschreibt die verwendeten Modelle sowie alle betrachteten Varianten. Das Kurzgutachten lässt viele Details weg und ist etwas einfacher zu lesen. Mit dem numerischen Modell wurden für die Nullvariante (Annahme, dass keine Baumaßnahmen stattfinden), 5 Haupt- und 12 Untervarianten Prognoserechnungen erstellt. Ein Teil der Varianten wurden zusätzlich im physikalischen Modell untersucht. Um Unsicherheiten in den hydrologischen Eingangsdaten (z. B. durch den Klimawandel) und bei der Bauausführung (wann wird wo gebaut) zu berücksichtigen, wurden Sensitivitätsbetrachtungen durchgeführt. Damit konnte gezeigt werden, dass das gewählte Regelungskonzept eine nachhaltige und robuste Wirkung auf die Flussmorphologie zeigt. Im Gutachten werden die Untersuchungsergebnisse erläutert und in Diagrammen dargestellt. In der zusammenfassenden Ergebnisdarstellung werden die untersuchten Varianten verglichen und bewertet. Unter Berücksichtigung des Regelungsziels und aller Randbedingungen und Nebenziele, wie zum Beispiel die Gewährleistung der Hochwasserneutralität, wird die Variante SRK-V5 zur Ausführung

empfohlen. Mit dieser Variante können die Tiefenschwachstellen beseitigt und die Ziel-tiefe durchgängig erreicht werden, ohne die Hochwassergefahr zu erhöhen. Die Variante ist in einem iterativen Prozess entstanden, d. h. nach jeder Simulation wurden die Varianten geändert, um das Gesamtergebnis unter Berücksichtigung aller Randbedingungen und Nebenziele zu verbessern. Die Variante SRK-V5 stellt im Vergleich zu den anderen Varianten den besten Kompromiss zwischen baulichem Aufwand und der Erreichung der Ziele dar.

Das Gutachten enthält ergänzend allgemeine Empfehlungen für die aktuelle Bauwerksunterhaltung und Erläuterungen zu alternativen Bauweisen (s. Abbildung 3). Mit diesen Bauwerksformen, die von der typischen Regelbuhnenbauweise abweichen, kann der ökologische Zustand des Flusses durch Erhöhung der Strukturvielfalt verbessert werden

Ausblick

Die Grenzoder ist mit ihren naturnahen Uferbereichen als Lebensraum für Pflanzen und Tiere von großer Bedeutung. Buhnenfelder bieten als wertvolle Ersatzhabitate vielen Arten Lebensräume, die an anderen, stärker ausgebauten Flüssen, längst verloren gegangen sind. Deshalb wollen wir durch eine integrative Planung und Umsetzung von strombaulichen und ökologischen Maßnahmen die Ziele der SRK und die Bewirtschaftungsziele der Wasserrahmenrichtlinie



Abbildung 4: Parallelwerk bei Reitwein bei niedrigen Wasserständen (Quelle: WSA Oder-Havel 29.08.2024 und 10.09.2024)

erreichen. Gemäß den rechtlichen Vorgaben werden die Ziele des Naturschutzes (Flora-Fauna-Habitat-Managementplanungen, Belange des Artenschutzes) selbstverständlich mitberücksichtigt.

Um die Ziele der SRK zu erreichen, muss nicht, wie oft falsch dargestellt wird, der gesamte Fluss vertieft werden. Vielmehr sind vorhandene Tiefenschwachstellen durch Fortsetzung der ohnehin erfolgenden Reparaturmaßnahmen an den vorhandenen Buhnen zu beseitigen. In einigen Bereichen sind Länge oder Höhe der Bauwerke anzupassen, wozu auch alternative Bauweisen verwendet werden können.

Seit 2017 wurden erste Maßnahmen aus dem deutsch-polnischen Abkommen bzw. der SRK realisiert. Bei Reitwein (s. Abbildung 4), etwa 20 km nördlich von Frankfurt (Oder), wurden stark beschädigte Buhnen durch ein hinterströmtes Parallelwerk ersetzt. Dieses parallel zum Ufer angeordnete Regelungs-bauwerk beseitigt eine lokale Tiefenschwachstelle und sichert einen rund 80 m breiten ufernahen Flachwasserbereich. Hierdurch konnte hier dieser wertvolle Lebensraum erhalten und in diesem Bereich ein Beitrag zur Erreichung der Ziele der Wasserrahmenrichtlinie geleistet werden. Auf polnischer Seite wurden von 2021 bis 2023 fünf Teilprojekte aus der SRK umgesetzt, weitere vier

Teilprojekte sind in Planung. Nördlich von Reitwein bei Küstrin wurde am polnischen Ufer ebenfalls ein hinterströmtes Parallelwerk errichtet. Die vollständige Umsetzung von allen Maßnahmen aus der SRK wird voraussichtlich bis 2040 dauern.

Die morphodynamische Oder - BAW Blog

Petra Faulhaber

An einigen der Flüsse, die die Bundesanstalt für Wasserbau (BAW) in den Blick nimmt, reden wir von einer hohen „Morphodynamik“. Was soll das sein? Morphologie, kennen viele – aber mit unterschiedlicher Bedeutung. Immer geht es aber um Gestalt: von Lebewesen, von Wörtern oder eben von der Erdoberfläche. Zu der gehören auch Flüsse mit ihrem Gewässerboden, ihren Ufern und Vorländern. Die Veränderung dieses Gewässerbetts durch die Strömung und dadurch ausgelöste Umlagerungen von sogenannten Feststoffen (z. B. Sand und Kies) wird in der BAW untersucht, auch um zu helfen, die Flüsse als Verkehrsweg sicher und verlässlich nutzen zu können. Dort, wo die Oder am Rande von Deutschland fließt, wandern im Fluss große Unterwasserdünen, die eine starke Veränderlichkeit des Gewässerbodens im Verlaufe des Jahresgangs hervorrufen.

Meist sieht man diese Veränderungen nicht. Manchmal wachsen jedoch die Dünen oder Bänke (Oberbegriff Transportkörper) so hoch, dass sie kurz unter der Wasseroberfläche sichtbar sind oder bei fallendem Wasserstand sogar aus dem

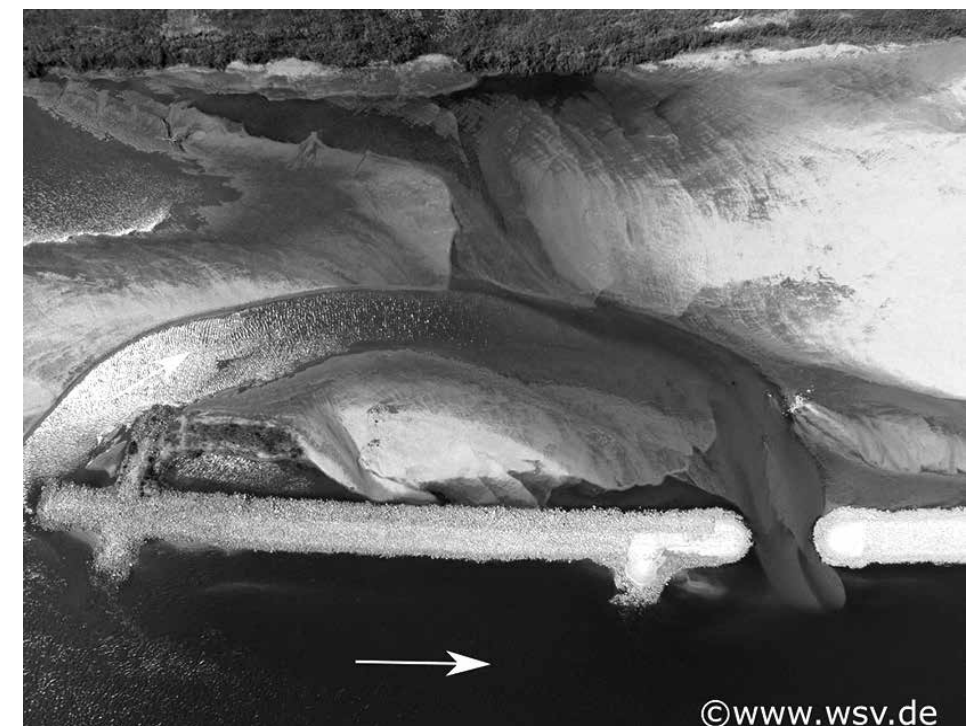


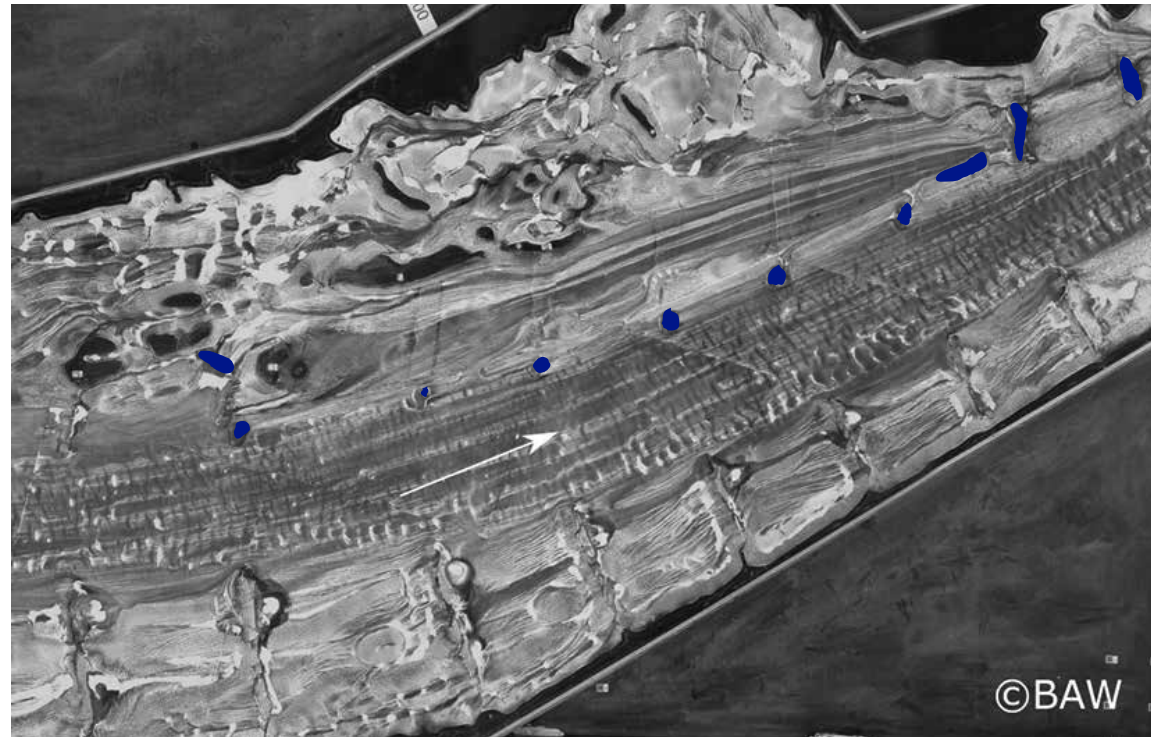
Wasser herauschauen – wie hier am 25.9.2015 im Bereich eines später gebauten Parallelwerks.

Sehr gut kann man Morphodynamik im Bereich eines gerade abgeschlossenen Projektes an der Oder beobachten: https://izw.baw.de/publikationen/bawaktuell/0/BAW_Aktuell_03_2020_Web.pdf Seite 13 und https://www.gdws.wsv.bund.de/Shared-Docs/Downloads/DE/Publikationen/_GDWS/WSV_2018.pdf?__blob=publicationFile&v=3 S. 94-95.

Bei Reitwein wurden bei Od-km 605 defekte Buhnen durch ein gegliedertes Parallelwerk ersetzt. Obwohl die Baumaßnahme 2019 noch nicht vollständig fertiggestellt war, kann man in den Luftbildern der WSV schon Topografieumgestaltungen erkennen, die auf die neuen Bauwerke zurückzuführen sind. So hat sich zum Beispiel zwischen zwei Parallelwerksöffnungen in Folge der dort kräftigen Strömung eine Rinne gebildet, die am 9.7.2019 bei Niedrigwasser noch durchströmt wird. Im unteren Bild erkennt man auch, dass hinter dem Parallelwerk das sandig-kiesige Bodenmaterial in Form von kleinen Dünen bewegt wird.

Zur Rinne strömt Wasser durch die oberstromige Öffnung im Parallelwerk und durch die nächste unterstromige Öffnung wieder dem Hauptstrom zu. Je nach Größe des Abflusses in der Oder bestehen auch Strömungsverbindungen mit anderen ufernahen Bereichen und dieser Rinne bzw. wird der Bereich hinter dem Parallelwerk komplett überströmt.





Bei den Prognose-Untersuchungen der BAW an einem aerodynamischen Analogie-Modell konnten sich solche Rinnen nicht entwickeln, da der Modellboden aus unveränderlichem Material geformt wurde. Gleichwohl wurde die sohlennahe Strömung mit Hilfe von weißen Talkum-Tracern auf diesem schwarzen Modellboden aufgezeigt. Daraus konnte man eine Topografieumbildung abschätzen. In aerodynamischen Modellen wird das fließende Wasser mit Hilfe einer Luftströmung simuliert, blau sind Parallelwerk und andere neue Bauwerke. BAW-Untersuchungen siehe auch <https://hdl.handle.net/20.500.11970/103847>

Im Vergleich der Fotos von April (Abbildung 1) und Juli 2019 (Abbildung 2) bei mittlerem und niedrigem Abfluss erkennt man, dass sich bei steigendem Abfluss der Fluss weiterhin auch hinter dem Parallelwerk ausbreiten und den Gewässerboden dort gestalten kann. Rinnen mit unterschiedlicher Richtung sind die Folge. Diese entstehen aus der Wechselwirkung zwischen Ausgangsgeometrie, Strömungsangriff und erneuter



Abbildung 1



Abbildung 2

Umlagerung des anstehenden Materials sowie dem Widerstand gegen die Umlagerung (z. B. durch Bewuchs). Dadurch kann die hohe morphologische Dynamik erhalten bleiben, die sich bei den zerstörten Buhnen gebildet hat und die diesem Uferbereich eine hohe ökologische Bedeutung gibt.

In Abbildung 2 (Juli 2019) verhindert eine Sandbank im Fluss bei Niedrigwasser den Zulauf zur Einlaufschwelle. Dass im April 2019 Wasser einströmte, sieht man auf Abbildung 3 gut an dem Strömungsmuster an der Wasseroberfläche und der Verformung der hinter der Einlaufschwelle unter Wasser erkennbaren Sandbank.

Man darf gespannt sein, welche Veränderungen sich in der Zukunft zeigen und welche Kenntnisse wir bei der Erfolgskontrolle gewinnen werden.



Abbildung 3

Die aktuelle Situation an der Oder benötigt eine Neubewertung

Armin Herrmann

Persönliche Geschichte

Nach dem Studium der Biologie mit geobotanisch-ökologischem Schwerpunkt an der Universität Konstanz und der Freien Universität Berlin arbeitete ich zunächst abwechselnd als freiberuflicher Gutachter und Angestellter in Büros für Landschaftsplanung. Haupttätigkeiten waren Geländeerfassungen von Flora und Biotopen sowie Aufbereitung der Ergebnisse in Karten und Texten.

Erste Begegnungen mit Flusstälern hatte ich bereits während des Studiums an der Werra in Nordhessen und danach 1992 und 1993 bei Biotopkartierungen an der Elbe in der Prignitz, an der Oder bei Eisenhüttenstadt und im Sachsen-Anhaltinischen Teil der Unteren Havelniederung. Bei einem Schutzwürdigkeitsgutachten für das spätere Naturschutzgebiet „Mittlere Oder“ in der Ziltendorfer Niederung konnte ich mich 1994 erstmals vertiefend mit dem Artengefüge und den speziellen ökologischen Bedingungen von Flussauen auseinandersetzen. Meine Begeisterung für diesen Naturraum war geweckt. Diese erhielt in den Folgejahren reichlich Nahrung bei weiteren Erhebungen und Gutachten an der Oder im Oderbruch, an der Unteren Spree zwischen Beeskow und Berlin, an der Neiße bei Forst und insbesondere an der Mittleren Elbe und der Unteren Schwarzen Elster in Sachsen-Anhalt. Nach der Oderkatastrophe 1997 war ich an der Grünplanung und ökologischen Baubegleitung für die Rekonstruktion mehrerer Deichabschnitte beteiligt.

Von 2000 bis 2021 war ich Sachbearbeiter in einem Naturschutzreferat des Landesamtes für Umwelt Brandenburg (LfU), Dienstsitz in



Ein Bild aus den Anfängen meiner Forschungstätigkeit am Dorfteich in Berlin-Lichtenrade

Frankfurt (Oder). Zum Aufgabenfeld gehörten unter anderem Unterschutzstellungsverfahren an Oder und Spree. Als Naturschutzvertreter des LfU bezog ich zudem Stellung zu Planungen für FFH-Gebiete (Schutzgebiete nach der EU-Habitat-Richtlinie) an Oder und Spree und zu Gewässerentwicklungskonzepten, u.a. zur Müggel- und Krummen Spree sowie zur Ziltendorfer Niederung. Weiterhin beriet ich Kollegen zu Maßnahmen des Vertragsnaturschutzes im Odertal und beteiligte mich an der Methodenentwicklung des LfU zur Erfassung und Bewertung von Biotopen und Lebensräumen, insbesondere auch der Flussauen. Im Rahmen meiner Tätigkeit ergaben sich viele Begegnungen mit Eigentümern, Land- und Forstwirten, Jägern, Fischern, Anglern sowie Vertretern von Naturschutzorganisationen, Fach- und Kommunalbehörden der Region.

Durch meine Arbeitsstelle in Frankfurt (Oder) und freundschaftliche Beziehungen in das Oderbruch trieb ich mich auch in meiner Freizeit viel im Odertal herum. Obwohl

über die Jahre mein Lebensmittelpunkt in meiner Geburtsstadt Berlin geblieben ist, bin ich diesem faszinierenden Naturraum auch nach Eintritt in den Ruhestand treu geblieben und engagiere mich dort seither überwiegend ehrenamtlich.

Für einen besonderen Motivationsschub sorgte die Rückkehr von Wasserpflanzen in Buchten der Oder. War der Fluss aufgrund der ökologischen Sünden der Vergangenheit bis in die 2010er-Jahre hinein noch weitgehend frei von ihnen, tauchten sie nun zunehmend wieder auf. Seit 2017 begleite ich intensiv die Entwicklung dieses Phänomens im gesamten Grenzoderbereich außerhalb des Nationalparks „Unteres Odertal“.

Freud und Leid bei der Erkundung der Naturschätze des Odertals

Erfassungsarbeiten in den Überschwemmungsbereichen des Odertals können beschwerlich sein. Das Klima ist im Sommer oft noch heißer und schwüler als im Umfeld, bei kühlerer Witterung kommt es häufiger zur Nebelbildung. Um auch versteckte Lebensräume mit besonderen Arten zu erkunden, darf man nicht scheuen, sich durch meterhohe Schilf-, Schlingpflanzen- und Brennesselfluren zu kämpfen, über umgestürzte Bäume zu klettern oder schlammige Senken zu durchstapfen. Höherer Wasserstand in der Oder behindert die Bewegungsfreiheit in der Aue. Unter den vielen Insekten gibt es einige hartnäckige Quälgeister, die gerne auch mal in großer Zahl auftreten. Man sollte auch nicht allzu schreckhaft sein, wenn plötzlich Rehe oder Wildschweine

aus einem Dickicht hervorbrechen.

Und doch wird man immer wieder und zu jeder Jahreszeit durch besondere Augenblicke entschädigt: die unvermittelte Entdeckung einer seltenen Pflanzenart in einem Sumpf oder auf einer Wiese, in allen Farben blühende Uferfluren, Seeadler im Sturzflug oder Fischadler auf einem Baumgerippe, staksende Störche bei der Mahlzeitsuche, Flugmanöver eines Staren-schwarms, quiekende Kiebitze oder Uferläufer auf einer Sandbank, Scharen von Kranichen, Gänsen und Schwänen während der Zugzeiten, im Wasser platschende Fische oder Biber, Unkenrufe oder plötzliches Froschgequacke aus einem Tümpel, in Zeitlupe durch Schlamm kriechende Muscheln und Schnecken, zackig an Ufern patrouillierende Libellen, schillernde Käfer auf knorrigem Baumgestalten, im Wind wogende Röhrichte und Weidengehölze, Wolkentürme und Regenbögen über weiten Gewässer- und Wiesenlandschaften, in Nebelschwaden verschwindende Schafherden, flächiges Hochwasser mit daraus hervorlugenden Bäumen, skurrile Eisbildungen auf der Oder und an Ufern bei Frost . . .

Was macht Flüsse mit ihren Auen so besonders?

Der wichtigste Grund für die besonderen Lebensverhältnisse in Flusstälern sind die im Jahresverlauf und im Lauf der Jahre stark schwankenden Wasserstände. Hier kann nur überleben, wer sich in irgendeiner Weise an diese Dynamik anpassen kann. Flächen werden überflutet und trocken wieder

ab. Auch in den nicht oder nur selten überschwemmten Flächen ändern sich mit dem Flusspiegel ständig die Grundwasserstände und damit die Feuchte im Wurzelraum der Pflanzen. Bereits kleine Höhenunterschiede verursachen unterschiedliche Wuchsbedingungen. Manche Gewässer der Aue sind im Sommer nur noch isolierte Pfützen oder trocknen ganz aus, während sie sich bei Hochwasser zu ausgedehnten Wasserflächen zusammenschließen. Was bei Überflutungen an der einen Stelle weggespült wird, lagert sich an anderer Stelle wieder ab. Mit dem Wasser können auch Pflanzensamen, Kleintiere usw. über größere Strecken transportiert werden.

32

Die Nutzungsmöglichkeiten der Aue durch den Menschen werden durch diese Rahmenbedingungen stark eingeschränkt – ein wesentlicher Grund für die Ausdeichung von Überschwemmungsflächen. Nur durch Deiche geschützte Bereiche können risikoarm bebaut oder für den Ackerbau genutzt werden. Dagegen können die Flächen zwischen Deich und Fluss nur mit mäßiger Intensität als Grünland bewirtschaftet werden. Wegen Geländeunebenheiten eignen sich dabei nur Teilbereiche für eine Wiesenmahd. Vorherrschend sind daher Weiden mit Rindern oder Schafen.

Wandel durch den Menschen

Trotz der auch heute noch vielerorts beeindruckenden Struktur- und Artenvielfalt darf nicht vergessen werden, dass der Mensch im Laufe der Jahrhunderte Fluss und Aue im Vergleich zum Urzustand stark verändert

hat. Zunächst wurden die großen Auenwälder allmählich von Viehweiden verdrängt. Ab Mitte des 18. Jh. begann die systematische Ausdeichung von Überschwemmungsflächen zur Gewinnung von Ackerland und zum Schutz von Siedlungen vor Hochwasser. Heute steht der Oder nur noch ein Bruchteil ihrer ehemaligen Überflutungsbereiche zur Verfügung. Dadurch fallen Wasserstandsschwankungen in den verbliebenen Flutgebieten wesentlich stärker aus als zuvor. Dieser Effekt wird noch verstärkt durch die Begradigung der Zuflüsse sowie Abholzung von Wäldern und Trockenlegung von Feuchtgebieten im Einzugsbereich des Flusses. Dadurch wird dort viel weniger Wasser zurückgehalten. Nach Regenperioden können sich daher viel stärker und rascher Hochwasserwellen aufbauen als im Naturzustand.

Zeitgleich mit der Eindeichung wurde begonnen, den Fluss selbst zu verändern. Ursprünglich war die Oder gewunden, mal breit und mal schmal, mal tief und mal flach. Stellenweise war sie in mehrere Arme aufgespalten mit Inseln. Kräftige Strömung bei Hochwasser führte nicht selten dazu, dass sich der Fluss ein neues Bett suchte. Allmählich verlandende Altläufe durchzogen die Aue. Zur Verbesserung der Schiffbarkeit erfolgten zunächst Flussbegradigungen und die Festlegung eines Hauptlaufs in aufgespaltenen Abschnitten. Der größte Durchbruch ist der 1753 fertig gestellte Neue Canal im nördlichen Oderbruch, der den Flusslauf und damit die Fahrstrecke für Schiffe um 25 km verkürzte und zusammen mit der Ausdeichung wesentlich für die Entwicklung der Kulturlandschaft des Oderbruchs war. In der Folge wurde die Oder auch in weiteren

Ab-schnitten begradigt und insgesamt um 160 km verkürzt. Durch die Begradigungen wurde die Fließgeschwindigkeit erhöht und so die Befahrbarkeit zusätzlich verbessert.

Ab dem 19. Jh. begann die systematische Umgestaltung des gesamten Flussbetts zu einem Einbettgerinne mit einheitlicher Breite. In den 1920er-Jahren war der Ausbau weitgehend abgeschlossen. Wesentliche Bauelemente waren dabei in den Fluss hineinragende Steinwälle (Buhnen), die die Hauptströmung des Flusses bei Mittel- und Niedrigwasser in der Mitte halten. Dadurch erhöht sich dort die Strömungsgeschwindigkeit und der Fluss spült sich selbstständig eine Schifffahrtsrinne frei. Zusammen mit Steinpflastern auf erosionsgefährdeten Uferböschungen sorgen die Buhnen zudem dafür, dass der Fluss den Lauf nicht mehr ändern kann. Dabei wurden vielerorts Neben- und Altläufe gegenüber dem Hauptlauf verriegelt. Dadurch wird der Austausch zwischen Fluss und Aue erschwert.

Im Oberlauf wurde die Oder durch die Anlage von zahlreichen Staustufen in ihrem Fließgeschehen stark verändert (vorerst letzte Staustufe seit 2018 bei Malczyce). Im Gegensatz zu den meisten anderen mitteleuropäischen Flüssen ist die Oder aber auf den letzten über 500 km bis zur Ostsee frei von Stauanlagen. Auf- und Abstieg von zeitweilig im Meer lebenden Fischen und anderen Wasserorganismen bleiben so bis heute möglich.

Der geschilderte Ausbau des Flusses hat eine starke Umgestaltung und Verarmung der Lebensräume im Fluss und in der Aue bewirkt. Neben direkter Zerstörung sorgten

dafür auch starke Veränderungen im Fließgeschehen der Oder und der damit einhergehende Wandel der Grundwasserhältnisse in der Aue. Begünstigt durch die hohe Wasserstandsdynamik in Fluss und Aue hat sich die Natur aber allmählich an die geänderten Verhältnisse angepasst. Ersatzlebensräume für viele Arten entstanden neu. So sind viele Uferpartien der Oder inzwischen wieder strukturreich und naturnah.

Bevölkerungswachstum, Industrialisierung und fehlende Abwasserreinigung führten ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu einer immer stärkeren Verschmutzung des Flusses. Erst der Bau von Kläranlagen sorgte für Entlastung. Aber trotz fortgeschrittener Klärtechnik wird der Fluss auch heute noch in erheblichem Umfang durch Stoffeinträge beeinträchtigt. An erster Stelle stehen dabei lösliche Pflanzennährstoffe wie Nitrat und Phosphat, die sowohl aus Kläranlagen, aber auch diffus aus der Landwirtschaft beiderseits der Grenze stammen. Mit der Oderkatastrophe 2022 erlangten außerdem Salzwasereinleitungen aus Bergwerken traurige Berühmtheit.

Stoffliche Belastungen des Flusswassers verursachen starke Veränderungen der Lebensbedingungen in Gewässern und Aue. Die Oder war dadurch über Jahrzehnte frei von höheren Wasserpflanzen und bot nur noch einer verarmten Tierwelt Lebensraum. Bei Hochwasser in die Aue eingetragene Nährstoffe sorgen für eine Förderung wüchsiger Pflanzenarten. Damit verbundene Strukturveränderungen in der Vegetation wirken sich auch negativ auf die Lebensbedingungen vieler Tierarten aus. Die Salzbelastung

33

begünstigt die Massenvermehrung der Galdalge, beeinflusst aber auch insgesamt die Zusammensetzung von Algen- und Kleintiergemeinschaften im Fluss.

Entwicklungen an der Oder in jüngerer Zeit

Nach dem Katastrophenhochwasser von 1997 wurden die Deiche entlang der Oder auf polnischer und deutscher Seite durchgängig nach modernen technischen Gesichtspunkten erneuert und dabei erheblich verstärkt und erhöht. Sie können damit einem erneuten Extremhochwasser standhalten.

34

Basierend auf einer „Stromregelungskonzeption“, die von Grundlagenerhebungen ab 2008 ausgeht, wurde 2015 zwischen der polnischen und der deutschen Regierung ein Abkommen zur Verbesserung der Schifffahrtsverhältnisse in Wasserstraßen des Grenzbereichs zwischen beiden Staaten geschlossen. Ziel ist u.a. eine durchgehende

Schifffahrtsrinnentiefe in der Oder von 1,80 m für die meiste Zeit im Jahr, um sie mit Schiffen bis Größenklasse IV befahren zu können. Dafür wird für längere Abschnitte der Grenzoder eine Erneuerung von Buhnen und Uferbefestigungen als notwendig erachtet, da nur so bei niedrigen Wasserständen die erforderlichen Fließgeschwindigkeiten zu erreichen sind.

Nach längerer Planung wurde zwischen 2022 und 2024 auf polnischer Seite in der Bauphase I die Uferbefestigungen der Grenzoder in mehreren Abschnitten erneuert. Die im Vorfeld vorgeschriebene Umweltverträglichkeitsprüfung wurde von verschiedenen Seiten (auch von deutschen Fachbehörden) als methodisch unzureichend kritisiert. So wurde die fehlende bzw. unvollständige Untersuchung von weitreichenden und langfristigen Auswirkungen der Baumaßnahmen auf den Wasserhaushalt und damit auf



Naturnahe Auenlandschaft am Umflutkanal im Norden der Oderinsel Küstrin-Kietz bei spät-sommerlichem Niedrigwasser mit Pionierfluren auf trocken gefallen Sandbänken, Auwald und Röhrichtern

Arten und Lebensräume in Fluss und Aue als ein schwerwiegender Mangel identifiziert. Die Baumaßnahmen wurden ungeachtet anhängiger Gerichtsverfahren zu Ende geführt und so vollendete Tatsachen geschaffen.

Auf deutscher Seite beschränkte man sich bisher auf lokale Unterhaltungsmaßnahmen an Uferbefestigungen sowie ein Pilotprojekt bei Reitwein. Eine umfassende Planung mit zugehöriger Verträglichkeitsprüfung ist für die Grenzoder beim Wasserschiffahrtsamt seit Jahren in Arbeit. Dabei müssen auch die Erfordernisse der EU-Wasserrahmenrichtlinie an den guten ökologischen Zustand der Oder berücksichtigt werden.

In jüngerer Zeit wird immer deutlicher, dass der menschengemachte Klimawandel auch vor der Oder und ihrem Einzugsgebiet nicht Halt macht. Hitze- und Dürrephasen werden häufiger und extremer. Gleichzeitig steigt die Gefahr von Starkregenereignissen. Die damit verbundenen Wasserstandsschwankungen bei langfristig insgesamt sinkenden Durchflussmengen beschränken die Schifffahrt auf der Oder auf immer kürzere Zeiträume. Die Oder wird so aufgrund mangelnder Verlässlichkeit immer unattraktiver für die kommerzielle Binnenschifffahrt. Bisherige Verkehrsprognosen für die Wasserstraße erscheinen vor diesem Hintergrund als unrealistisch. Weil schlicht das Wasser fehlt, muss inzwischen angezweifelt werden, dass die Ertüchtigung der Uferbefestigungen langfristig überhaupt zu einer wesentlichen Verbesserung für die Oderschifffahrt führt. Auch das Artensterben 2022 in der Oder wurde erst durch extreme klimatische

Rahmenbedingungen möglich.

Es wird zunehmend klar, dass an unseren Flüssen Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel notwendig sind, die sie robuster gegenüber dessen negativen Auswirkungen machen. Dabei geht es nicht nur um die Vermeidung von Verlusten an Arten und ihren Lebensräumen, sondern auch um Sicherung der Trinkwassergewinnung an Flüssen, Hochwasserschutz, Ertragsverlusten in Land- und Forstwirtschaft durch sinkende Grundwasserstände auch in den Polderbereichen usw. Diese Sachverhalte sind im Abkommen von 2015 nicht ausreichend berücksichtigt.

35

Was spricht gegen Wiederherstellung/Ausbau von Regulierungsbauwerken und für Renaturierung?

Von Seiten der Wasserschiffahrtsverwaltung wird betont, dass es bei den Planungen nicht um einen Ausbau der Wasserstraße geht, sondern lediglich um die Wiederherstellung des ehemals bereits vorhandenen Ausbauszustands. Zum Zeitpunkt von Planung und Bau der alten Buhnen und Böschungsbefestigungen (größtenteils vor 100 bis 150 Jahren) herrschten aber ganz andere Abflussverhältnisse in der Oder. Die mittlere jährliche Wassermenge war deutlich höher als heute, Extreme traten seltener auf. Dementsprechend beruhten Berechnungen für Lage, Abstand, Höhe und Länge der Buhnen auf Zahlen, die nicht auf die heutigen Verhältnisse übertragbar sind.

Die Lebensräume in Fluss und Aue haben sich über lange Zeiträume an die ausbaubedingten Verhältnisse angepasst. So haben

sich viele Elemente natürlicher Fluss- und Auenlebensräume wieder regeneriert, wenn auch in geringerer Flächenausdehnung und an anderer Stelle als ursprünglich. Durch die Baumaßnahmen drohen erhebliche Zerstörungen in diesen über Jahrzehnte gewachsenen Strukturen mit entsprechenden Artenverlusten.

Das Ziel der Fahrrinnenvertiefung soll über eine Beschleunigung der Strömung in der Flussmitte erreicht werden. Dies führt zu einer Vereinheitlichung der Sedimentstrukturen im Fluss und damit eine Reduzierung der Lebensraumvielfalt für Fische und andere im Fluss lebende Organismen. Die Erhöhung der Strömung im Fluss ist mit einer Verlangsamung in den Buchten verbunden. Dadurch droht dort eine beschleunigte Verlandung und Vereinheitlichung der für viele Tier- und Pflanzenarten bedeutsamen Lebensraumstrukturen sowie eine zusätzliche Entkopplung von Fluss und Aue. Es besteht zudem die Gefahr, dass es mit dem beschleunigten Abfluss zu einer lokalen Erhöhung von Hochwasserwellen durch Rückstau an Engstellen kommt. Umgekehrt kann die beschleunigte Wasserabfuhr eine Verlängerung und Extremisierung von Dürrephasen in der Aue bewirken, bei der Feuchtbereiche in der Aue und an Ufern noch stärker und länger austrocknen als bisher schon. Dies alles wären Effekte, die der notwendigen Anpassung an die Folgen des Klimawandels entgegengesetzt sind.

Vor diesem Hintergrund erscheint eine neuerliche Analyse von Kosten und Nutzen, von Vor- und Nachteilen der geplanten Baumaßnahmen dringend erforderlich. Dabei sind

einer realistischen Bewertung der Vorteile für den Schiffsverkehr, der erhebliche Aufwand an Personal und Steuermitteln für Planung und Ausführung der Maßnahmen sowie die negativen Auswirkungen auf Artenvielfalt, Trinkwasser- und Hochwasser-sicherheit, Ertragssicherheit von Land- und Forstwirtschaft usw. gegenüberzustellen und einer unvoreingenommenen Abwägung zu unterziehen. Dabei ist auch die wirtschaftliche Bedeutung einer naturnahen Oder für den naturgebundenen Tourismus einzubeziehen.

Es sei in diesem Zusammenhang außerdem darauf verwiesen, dass die Erreichung der Ziele verschiedener, auch von Deutschland und Polen ratifizierter EU-Richtlinien (Wasserrahmenrichtlinie, Habitatrichtlinie, Vogelschutzrichtlinie usw.) an der Oder gefährdet sind und geeignete Maßnahmen erfordern. Andernfalls drohen Strafen. Aus der neuen Renaturierungsrichtlinie erwachsen an der Oder zusätzliche Pflichten, aber auch Möglichkeiten.

Es erscheint sinnvoller, staatliche Ressourcen zu investieren in Maßnahmen für einen ökologischen Hochwasserschutz (Verbesserung des Wasserrückhalts, z.B. durch Renaturierung von Feuchtgebieten im Einzugsbereich der Oder und von Zuflüssen der Oder), zur Aufwertung der Gewässerstrukturen der Oder (z.B. Maßnahmen zur besseren Vernetzung von Fluss und Aue, Förderung von ufernahen Flachwasserbereichen usw.), zur Minderung von Stoffeinträgen in die Oder und ihre Zuflüsse sowie zur Förderung der touristischen Infrastruktur, womit die Region eine weitere Belebung erfahren könnte.

Wir leben in einer künstlichen Landschaft

Kai Herrmann, Ingenieur für Wasser- und Tiefbau aus Groß Neuendorf
gekürzt, Auszug aus dem Werkstattbuch WASSER, Oderbruch Museum Altranft, 2018



Ich bin Diplomingenieur für konstruktiven Wasserbau. Selbstständig arbeite ich seit 1996 mit meinem Unternehmen in Frankfurt (Oder). Seit dieser Zeit haben wir viele Baumaßnahmen an der Oder, von Ratzdorf bis nach Gartz, abgewickelt. Deshalb würde ich schon behaupten, dass ich zumindest die Oder sehr gut kenne. Sogar unter Wasser. Als Ingenieurtaucher gehe ich auch beruflich in die Oder und schaue mir Uferwände oder Buhnen an. Seit 1999 wohne ich selbst im Oderbruch, in Groß Neuendorf. Durch die Arbeit bin ich sehr gut informiert über verschiedene Aspekte der Ent- und Bewässerung im Oderbruch und auch über die verschiedenen Sanierungsarbeiten, die dort gelaufen sind.

Im Oderbruch zu leben bedeutet, in einer von Menschenhand geschaffenen, künstlichen Landschaft zu leben. Und das funktioniert nur mit bestimmten Regularien. Damit die Wasserstände gleich bleiben, die eine landwirtschaftliche Nutzung oder überhaupt die Nutzung der Landschaft erst ermöglichen, bedarf es einer ständigen Pflege, Unterhaltung und Wartung der Schöpfwerke und der Wehranlagen. Einzigartig am Oderbruch ist,

dass das eigentlich eher eine Sumpf- und Seenlandschaft gewesen ist. Durch das Anlegen von Kanälen, Entwässerungsanlagen usw. schuf man ein System, bei dem auf der einen Seite in Reitwein und Kienitz Wasser in das Oderbruch hineingeleitet wird, aber auch umgekehrt über die Entwässerungsgräben und über Schöpfwerke wieder an den Oder-Havel-Kanal, also an die Oder, abgeben wird. So entstand ein ausgewogenes System. Dadurch ist es möglich, Landwirtschaft hier zu betreiben und den guten Boden zu nutzen.

Die Bedeutung der Buhnen

Mit dem Hochwasser 1997 erlebten wir als Unternehmen einen richtigen Aufschwung. Infolge des Hochwassers begann man mit umfangreichen Deichsanierungsarbeiten an der Oder, angefangen in Reitwein und in der Ziltendorfer Niederung. Der Deich in Reitwein war auf einer Länge von 50 bis 60 Metern regelrecht aufgerissen. Es gab eine Verschiebung des Deichkörpers, sodass die Gefahr eines Deichbruches bestand. Das wäre an dieser Stelle verheerend gewesen, denn die Eintrittshöhe des Wassers ist dort sehr hoch. Die meisten Dörfer, z.B. Neulewin und Neulietzegörcke, liegen unterhalb des Meeresspiegels. Sie wären komplett überschwemmt worden. Doch das Schlimmste trat zum Glück nicht ein. Für mich war 1997 aber auch eine schöne Zeit hier an der Oder, vor allem im Bezug auf den Solidaritätsgedanken. Es war unfassbar, dass Menschen aus Königs Wusterhausen, aus Berlin hier zur Oder geeilt sind und einfach mit angefasst haben. Die Menschen hielten wieder zusammen. Frauen und Männer und natürlich auch die Soldaten der Bundeswehr

arbeiteten Tag und Nacht, füllten Sandsäcke und befestigten die Deichanlagen. [...]

Die letzten Jahre arbeiteten wir verstärkt im Bereich Buhnsanierung für das Wasser- und Schifffahrtsamt Eberswalde. Angefangen haben wir in Ratzdorf und sind mittlerweile bis Beeskow-Finkenherd vorgerückt. Die Buhnen sind ein wichtiger Bestandteil, damit das System der Oder funktioniert. In den sanierten Bereichen ergeben sich jetzt schon ca. 20 Zentimeter bessere Fahrwassertiefen als vorher. Die Oder zeichnet sich wegen ihrer Fließgeschwindigkeit von 1,4 bis 1,6 m/s durch einen großen Sedimenttransport aus. Die Aufgabe der Buhnen ist es, dieses Sediment aus dem Oderstrom herauszunehmen. Bei Mittelwasser und Niedrigwasser wird das Sediment in den Buhnenfeldern abgelagert und bei Hochwasser werden diese Stellen wieder freigespült und das Sediment wird nach Norden abtransportiert. Die Buhnen tragen maßgeblich zur Verbesserung der Befahrbarkeit der Oder bei.

Das Oderbruch und die Oder

Zu unseren größten Projekten gehörte die Sanierung des Wehres in Hohensaaten. Das Wehr stellt eine sehr wichtige wasserbauliche Anlage dar, da letztendlich über dieses Wehr das gesamte ankommende Wasser, welches aus dem Oderbruch herausgenommen werden muss, abgeschlagen und von da aus in die Hohensaaten-Friedrichsthaler-Wasserstraße weitergeleitet wird. Am Ende gelangt das Wasser also wieder in die Oder. Das Wehr befand sich in einem sehr maroden Zustand, teilweise war schon ein Feld außer Betrieb,

sodass es bei größerem Wasserandrang wie beim Binnenhochwasser 2010 teilweise seine Aufgabe nicht mehr erfüllen konnte und die Sanierung dringend notwendig war.

Wie ich das Binnenhochwasser 2010/2011 erlebt habe? Privat ist mein Keller vollgelaufen. Und es fehlten nur vier Zentimeter bis zu meinem Elektroverteilerkasten. Da schläft man nicht mehr so gut! Das Binnenhochwasser erwies sich natürlich als eine Herausforderung für die Gräben im Oderbruch, und es bewahrheitete sich, dass eine oberflächliche Reinigung eben nicht ausreicht, um die Wassermassen abzuführen, sondern dass man wie zu DDR-Zeiten auch schon mal eine Grundreinigung machen muss, um abgelagertes Sediment aus den Vorflutern herauszunehmen. Damit stellt man die benötigten Fließquerschnitte wieder her und die anstehenden Wassermengen können abtransportiert werden. 2010 war davon geprägt, dass zum einen Drängewasser von der Oder eingesickerte und zum anderen starke Niederschläge vorherrschten. Diese führten dann in Verbindung mit Pflanzenbewuchs und Biberaktivitäten zu einem Rückstau, so dass der Grundwasserstand kontinuierlich anstieg – und damit zur Durchnässung von großen Flächen führte. Zu der Zeit bauten wir an dem Wehr Bochows Loos, dort hatten sich ebenfalls riesige Flächen in Seen verwandelt.

[...] Wir können sagen: Was menschenmöglich ist, wurde gemacht. Dafür muss man auch wissen, dass früher die Deichbauregel besagte, dass die Deichoberkante immer beim höchsten bisherigen Hochwasserstand plus einem Meter liegen sollte. Das

wurde geändert. Wir gehen jetzt immer von einem zweihundertjährigen Hochwasser plus einem Meter aus. Die Deiche sind damit gegenüber den alten Sicherheitshöhen um ca. 30 cm im Mittel höher.

Der Deich im gesamten Oderbruch ist jetzt fertig saniert. Da gibt es keine Schwachstelle mehr. [...] Unser Land Brandenburg investierte kräftig und sorgte dafür, dass hier im Oderbruch, zumindest was unsere Deiche angeht, wieder Sicherheit entstand. Auch die Schwachstellen an den Durchleiterbauwerken wie in Güstebieser Loose oder in Kienitz wurden saniert. Man kann also sagen, wir haben jetzt durchgehend einen homogenen, gesicherten Deich. Das ist ein schönes Gefühl. Es gibt ja einige, die sagen, das Oderbruch wird abgeschoben. Aber meiner Meinung nach stimmt das nicht. Den Verlust des Oderbruchs kann sich das Land gar nicht leisten. Hier gibt es sehr fruchtbare Böden. Wir sind und bleiben hoffentlich der Gemüsegarten von Berlin. Deshalb ist es notwendig, das Land zu erhalten.

Die Landwirte fordern sogar schon wieder die Erhöhung der Wasserstände. Durch die Entschlammung der Volzine oder auch der Alten Oder bei Gusow stellten wir wieder ein größeres Abflussvermögen her.

Das Oderbruch ist ein sehr komplexes System. Schon das Drehen an einzelnen Schrauben kann dazu führen, dass sich riesige Veränderungen ergeben. Wenn etwas richtig gemacht werden soll, dann muss man es bis zum Ende durchführen. Das heißt, die bis jetzt angefangenen Maßnahmen werden nicht ausreichen, die Sanierung muss weiter

betrieben werden. Es gibt bestimmte Stellen, an denen es sehr gut funktioniert und das Wasser reguliert ist. An anderen Stellen staut es sich wieder auf. [...] Auf der Oder selbst wird demnächst eine größere Baumaßnahme durchgeführt. Im Bereich Reitwein werden zur Verbesserung des Abflussvermögens Parallelwerke gebaut. Damit soll die bestehende Untiefe beseitigt werden. An diesen Stellen in der Oder befindet sich ein für Deutschland einzigartiges Vorkommen einer eigentlich nur im Baltikum beheimateten Fischart – dem Goldsteinbeißer. Die Errichtung der Parallelwerke verbindet sich mit hohen Auflagen des Naturschutzes, um diese seltene Fischart zu schützen. Die Arbeiten sollen komplett vom Wasser aus bewerkstelligt werden, eine komplizierte, aber auch interessante Aufgabe. In diesem Zuge werden die Buhnen in ihrer Funktionstüchtigkeit wieder hergestellt.

Die Schifffahrt auf der Oder

Die Schifffahrt auf der Oder ist ein Thema für sich. Früher fuhren hier mal viele Schiffe. Gerade durch diesen erhöhten Schiffsverkehr waren natürlich auch die Sohlunehheiten viel ausgeglichener, es gab weniger Untiefen. Aber die Bedeutung der Oder als Wasserstraße ist eine politische Geschichte. Der Rhein ist beispielsweise eine ganz andere Wasserstraße, auf der andere Bewegungen stattfinden und andere Größen fahren. Die Schifffahrt auf der Oder ist begrenzt durch zu geringe Wasserstände im Sommer oder, wie jetzt, durch zu hohe Wasserstände.

Das macht die wirtschaftliche Befahrung

mit Booten schwierig. Über kurz oder lang wird die Schifffahrt hier eingestellt werden oder so gering sein, dass sie keine Bedeutung mehr hat. An einem Grenzfluss muss man natürlich bestimmte internationale Abkommen einhalten, so dass der Fluss befahrbar bleibt. Die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung muss investieren, aber das wird nur noch in eingeschränktem Maße stattfinden. Schön wäre es natürlich schon, wenn auf der Oder Schiffe fahren würden, und zwar möglichst viele. Dadurch würde auch der Sedimenttransport befördert. Eine Schiffschraube bewirkt nämlich eine Verwirbelung auf der Sohle. Flachstellen sind auch immer Orte, an den sich gerade im Winter bei Eisgang das Eis aufstapeln kann. Eine Schifffahrt ist da hilfreich, um ein besseres Abflussvermögen hinzubekommen. Das A und O sind jedoch funktionierende Bühnen in der Oder. Und wenn es geht, eine Schifffahrt, die die Sedimente nach stromunterhalb befördert. [...]

Die meisten Oderbrücker wissen schon ungefähr, wie der Wasserhaushalt hier funktioniert. [...] Dabei muss man auch sehen, dass der Umgang mit dem Wasser ja immer der Zankapfel zwischen den einzelnen Interessen im Oderbruch ist. Auf der einen Seite steht die Landwirtschaft, der am meisten daran liegt, optimale Wasserstände zu haben. Wenn der Landwirt pflügt, sollen die Wasserstände niedrig sein, damit sein Trecker auf das Feld kommt. Wenn das Getreide anfängt zu wachsen, braucht er wieder mehr Wasser, um die Nährstoffe bereitzustellen. Auf der anderen Seite muss die sogenannte Hochwasserschutzvorsorge betrieben werden. Das bedeutet, dass natürlich die Gräben

nicht angestaut werden können, ein ausgeprägtes Niederschlagsgebiet ließe sie sonst überlaufen. Das ergibt eben widerstreitende Interessen. Das Wasser bestimmt maßgeblich mit, wie die Ernten ausfallen. Die optimale Nutzung des Wassers ist für die Landwirtschaft von großer Wichtigkeit. Das geht natürlich nicht immer mit dem Hochwasserschutzgedanken einher. Man versucht also, Kompromisse zu schließen. Und zu guter Letzt gibt es eine Solidargemeinschaft. Wir bezahlen ja alle, die im Oderbruch wohnen und ein Stück Land haben, in den großen Topf ein. Mit diesen Geldern und weiteren Mitteln aus dem Landeshaushalt soll der GEDO mit Pflegemaßnahmen dafür sorgen, dass die Wasserregulierung im Oderbruch funktioniert und damit allen Beteiligten gerecht wird.

Zu tun gibt es bei einem solchen vom Menschen bestimmten Wassersystem immer. [...]

Aufgeschrieben von Melissa Mertens

Ich kann mir keine schönere Arbeit vorstellen

Cornelia Lauschke. Hydrologin im Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt in Eberswalde gekürzt, Auszug aus dem Werkstattbuch WASSER, Oderbruch Museum Altranft, 2018

An der Oder bin ich eigentlich nur beruflich. Wenn ich mir den Fluss anschau oder über ihn nachdenke, beschäftigt mich vor allem die hydrologische Situation: Fließgeschwindigkeiten, Durchflussmenge, Wasserstand, Schwebstoffe. Kein Tag ist wie der andere. Das letzte Mal an der Oder war ich an einem Sonntag im Januar. Da hatte ich die Gelegenheit, auf einem Eisbrecher mitzufahren. Ich habe mir angesehen, wie das Eis auf dem Dammschen See verteilt und zum Abschwimmen gebracht wird. Wir hatten dieses Jahr eine sehr kurze Eisperiode mit nur vier Tagen Eisauflauf, deshalb auch der Sonntag, das hat sich einfach angeboten. Ursprünglich habe ich Hydrologie in Dresden studiert, das war zu DDR-Zeiten. Seit 2004 bin ich im Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Eberswalde als Hydrologin angestellt und kann mir eigentlich keine schönere Arbeit vorstellen, obwohl ich in Berlin wohne und jeden Tag pendeln muss.

Wir betreiben hier ein umfangreiches gewässerkundliches Messnetz. Wir messen den Wasserstand an ausgewählten Stellen und den Durchfluss an relevanten Querschnitten. Darüber hinaus messen wir noch die Luft- und Wassertemperaturen, die Schwebstoffe, das Geschiebe und die Radioaktivität. Das ist alles sehr abwechslungsreich und nutzt nicht nur meinen Kollegen, sondern auch anderen Verwaltungen.

Meine Arbeit hat sich durch die technische Weiterentwicklung sehr verändert. [...] Früher haben wir den optisch vor Ort abgelesen, oft direkt an der Pegellatte. Das ist die fest installierte, gelbschwarze Messlatte, die kennt jeder, der hier lebt. Weit verbreitet war

auch die Messung per Schwimmer, Seil und Umlenkrolle in einem Schacht, der durch Rohre mit dem freifließenden Gewässer verbunden ist. Das war aufwändig: Schacht bauen, Rohre bauen, unterhalten, nachjustieren, hinfahren, ablesen und so weiter. Heute haben wir ganz andere Möglichkeiten. Wir arbeiten sehr viel mit Drucksonden, aber auch mit berührungslosen Verfahren wie der Radar- und der Ultraschallmessung. Das hat den Vorteil, dass die Messeinrichtung nicht im Wasser ist, sondern an Land. Das ist weniger wartungsaufwändig. Die größte Arbeitserleichterung brachte uns jedoch der Wechsel zur automatisierten Ablesung und netzgestützten Übertragung der Daten. Früher hat man jeden Morgen einen Beobachter rausgeschickt, der hat seine Runde gemacht und den Wasserstand abgelesen. Meistens um sechs Uhr. Dann wurde der Stand in die Liste geschrieben oder telefonisch durchgegeben. Das ergab einen Wasserstand pro Pegel und Tag. [...] Heute schicken wir die Werte vollautomatisch jede Viertelstunde durch die digitale Welt. Aber letztendlich, und jetzt komm ich mit meiner Philosophie, haben wir trotzdem bloß einen Wasserstand. Der ist von der Genauigkeit her mit den alten



Wasserständen vergleichbar, trotz der vielen Technik. Der Unterschied liegt lediglich in der Häufigkeit der Messung und in der schnelleren Übertragung. Das hätten wir damals rein personell überhaupt nicht leisten können. Da hätte man pro Pegel einen Mitarbeiter mit einem Telefon abstellen müssen, der jede Viertelstunde den Wert abliest. Und das den ganzen Tag lang! [...]

42 **Wasserstandmessungen und was sie aussagen**

Den Wasserstand am Pegel geben wir in Zentimetern über dem Pegelnullpunkt an. Hierbei handelt es sich um einen relativen Höhenwert. Für die weitere Auswertung der Messdaten muss der Pegelnullpunkt mit Hilfe dreier Pegelfestpunkte auf ein absolutes Höhensystem eingemessen werden. In Deutschland ist das der Wert über Normalhöhennull (NHN). Damit lässt sich der absolute Wasserstand am Pegel leicht errechnen: Höhenlage des Pegelnullpunktes über NHN + Wasserstand über Pegelnullpunkt = Wasserstand über NHN. Ein Bach in den Alpen kann somit an einem Pegel einen absoluten Wasserstand von 1800 Metern über NHN haben, während man an der Pegellatte nur 30 Zentimeter abliest.

Die absolute Höhenangabe hat unter anderem den Vorteil, dass ich verschiedene Messstellen eines Gewässers zueinander in Bezug bringen und die Ganglinien vergleichen kann. Eine Ganglinie ist nichts weiter als die grafische Darstellung der Wasserstände an einem Pegel über die Zeit. So lässt sich beispielsweise das aktuelle Gefälle

eines fließenden Gewässers ermitteln. Sehr gut sieht man das an den derzeitigen Ganglinien der Hohensaatener-Friedrichsthaler-Wasserstraße (HoFriWa). Zwischen den einzelnen Linien liegen nur wenige Zentimeter, manchmal liegen sie sogar übereinander. Demzufolge haben wir so gut wie kein Gefälle. Interessant sind auch die Sprünge und Ausschläge. Diesen Samstag hatten wir einen starken Nordwind. Der hat das Wasser von der Ostsee hochgedrückt und so den Pegelstand bis zum Wehr in Hohensaaten ansteigen lassen. Von 0,4 auf 0,6m. Die Spitzen werden meist durch die Schifffahrt verursacht. Die machen die Schleuse auf, dann strömt das Wasser raus, die Schiffe fahren und schieben das Wasser vor sich her und bewirken mit dem erhöhten Wasserstand und mit der erhöhten Geschwindigkeit eine Spitze im Durchfluss. Es ist ja auch schmal dort, je schmaler das Gewässer, umso größer die Ausschläge. In der Oder würden sie das nicht sehen. Weil sich das breiter verteilt, da geht der Wasserstand nicht so hoch.

Das alles sieht man natürlich nur mit einem sehr dichten Messintervall. Wenn sie da nur einen Wert am Tage haben, sehen sie das alles nicht. Heute erhalten wir viel mehr Informationen, auch wenn es sich einzeln betrachtet nur um einen Wasserstand handelt.

Anforderungen der Schifffahrt

Und wozu betreiben wir diesen ganzen Aufwand? Hauptsächlich natürlich für die Schifffahrt. Die Sicherung der Sicherheit und Leichtigkeit der Schifffahrt, das ist die Hauptaufgabe unserer Behörde. Oder anders

ausgedrückt: Wir müssen dafür sorgen, dass die Schiffe immer genug Wasser unterm Kiel haben. Dafür regeln meine Kollegen Schleusen und Wehre, reparieren Bühnen und Uferbefestigungen, und versetzen Schifffahrtszeichen, wenn es nötig ist. Der gewässerkundliche Dienst, also mein Arbeitsbereich, arbeitet ihnen dabei zu. Ich liefere die Pegelstände und alle anderen Messwerte samt Auswertung, meine Kollegen regeln danach die wasserbaulichen Anlagen. Wir veröffentlichen unsere Wasserstände auch im Netz auf Pegelonline. Dort kann man sich bundesweit für ausgewählte Pegel die Stände und die Ganglinien anzeigen lassen. Dann gibt es noch das ELWIS, die Webseite für die Schifffahrt. Dort werden für einzelne Abschnitte eines Flusses oder Kanals die Fahrrinntiefen angegeben. Nehmen wir mal die Oder, die ist eingeteilt in vier Teilstrecken und davon sind manche Teilstrecken nochmal unterteilt in Unterteilstrecken. Heute, am 21. März, hatten wir um 7 Uhr eine Fahrrinntiefe von 1,57 Meter in der Strecke 1C, in der Strecke 1A hatten wir 1,76 Meter, in der Strecke 1B 2,32 Meter. Der schlechteste Wert ist dann ausschlaggebend für den gesamten Abschnitt, in unserem Fall also nur 1,57 Meter. Eigentlich ist das nicht viel. Wenn die Schiffer die ganze Oder fahren würden wollen, müssten sie aufpassen, dass ihr Schiff nicht einen höheren Tiefgang als 1,40 Meter hat. Sie brauchen noch eine Sicherheitsreserve. Die Einteilung der Abschnitte richtet sich nach den typischen Wegen der Schifffahrt. Das ergibt eine Karte, mit deren Hilfe die Schiffer entscheiden können, welcher Weg aktuell für sie der beste ist. Damit die Schifffahrttreibenden auch wissen, womit sie in den nächsten Tagen zu

rechnen haben, macht das Landesumweltamt Vorhersagen für die nächsten zwei Tage. Das ist auch für die Schifffahrt sehr wichtig.

Bei der Oder ist die korrekte Vorhersage der Wassertiefe recht aufwändig. Sie hat eine bewegliche Sohle, die Topographie des Flussbetts ändert sich permanent. Darum vermessen wir und unsere polnischen Kollegen regelmäßig alle vier Wochen, bei Niedrigwasser auch öfter, den Verlauf der Schifffahrtsrinne und erstellen eine Art Geländemodell des Flussbettes. Nur so lässt sich die Wassertiefe mit Hilfe des Wasserstandes zuverlässig berechnen. Das sind erfahrene Schiffsführer, die das machen. Und wenn sich der Fahrrinnenverlauf wieder verändert hat, werden die schwimmenden Schifffahrtszeichen, das sind die grünen und roten Tonnen, und die Landzeichen versetzt und der neue Verlauf damit gekennzeichnet. Dann sehen die Schiffer, wo sie gefahrlos langfahren können. Das ist natürlich eine Aufgabe, die Tonnen sind riesengroß und schwer. Die können nur mit einem Kran herausgehoben werden.

Eismeldungen

Der klassische Hochwasserschutz gehört eigentlich nicht zu den Kernaufgaben der Wasserstraßen- und Schifffahrtsverwaltung, das übernehmen das Land Brandenburg und die Landkreise. Mit ein paar Ausnahmen. Dazu gehört vor allem die Eismeldung und der Eisaufbruch auf der Oder und auf dem Dammschen See. Die Eisentwicklung dort ist eine interessante Sache und an der Oder in dieser Form etwas Besonderes. Ab Schwedt haben wir fast kein Gefälle mehr,

da fließt das Wasser nur noch sehr langsam ab. Dadurch gefriert es zuerst im Stettiner Bereich, vor allem im Dammschen See. Das Grundeis und das Eis, das von oben runterkommt, sammeln sich dort an bestimmten Stellen und kommen ins Stocken. Von oberhalb wird immer weiter geschoben und gedrückt und es bilden sich Eisversetzungen. So friert der Fluss nach und nach von der Mündung her zu, das Wasser kann nicht mehr ungehindert abfließen und die Wasserstände erhöhen sich hinter der Eisstandsgrenze. So kann, etwas vereinfacht dargestellt, ein Winterhochwasser entstehen. Deswegen brechen wir zusammen mit unseren polnischen Kollegen das Eis auf und bringen es zum Abfließen. Das ist eine wichtige und effektive Hochwasserschutzmaßnahme. Bei großem Hochwasser fluten wir zur Scheiteldämmung auch die Polder im unteren Odertal. Dort stehen keine Häuser, die Polder werden nur zur Weidehaltung und für die Landwirtschaft genutzt. Es gibt an der Oder und an der HoFriWa zirka 20 Auslassbauwerke und Einlassbauwerke. Da die landwirtschaftliche Nutzung sehr gering ist, gibt es Bestrebungen des Naturschutzes, diese Polder dauerhaft offen zu lassen. Das ist für uns als Schifffahrtsbehörde insofern interessant, als dass es durch diese Polderöffnungen keine Verschlechterung der Fahrrinntiefen geben darf.

44

Sand und Sediment

Die Oder ist ein natürlicher Fluss, deswegen sind wir stark abhängig von den hydrologischen Bedingungen, die sind nicht immer optimal. Die letzten zwei Jahre haben es

gezeigt: Wenn kein Wasser da ist, kann kein Schiff fahren. Auch hydromorphologisch ist die Oder schwierig, von der beweglichen Sohle hatte ich ja schon erzählt. Das liegt vor allem an den riesigen Mengen Sand, die der Fluss mitführt. Wir sagen dazu Geschiebe. Der Sand wird in kleinen und großen Sandbänken durch die Oder transportiert und lagert sich am Ende im Dammschen See ab. Damit die Eisbrecher dort ordentlich fahren können und das Eis optimal abfließen kann, muss der Sand an bestimmten Punkten herausgebaggert werden. Nur so ist der Hochwasserschutz gewährleistet. Da der See auf polnischem Hoheitsgebiet liegt, ist das die Aufgabe der polnischen Behörden. Deutschland beteiligt sich aber gemäß dem deutsch-polnischen Staatsvertrag an den Kosten.

Besonders kritisch wird es in den Bereichen, in denen die Buhnen kaputt sind. Dort bilden sich unkontrolliert Sandbänke und Inseln, die das ganze Flussbett umgestalten. So ist es zum Beispiel bei Reitwein. Mit intakten Buhnen kann das Geschiebe besser „gesteuert“ werden. Durch die paarweise angeordneten Buhnen wird der Querschnitt des Flussbettes künstlich verringert und die Fließgeschwindigkeit erhöht sich. Das Geschiebe wird besser abtransportiert und lagert sich kontrolliert in den Bereichen zwischen den Buhnen, in den sogenannten Buhnenfeldern ab. Bis zum nächsten Hochwasser. Dann werden die Ablagerungen wieder abgetragen und nach unten gespült. Bis der Sand irgendwann im Dammschen See angekommen ist, dauert das natürlich viele Jahre. Würde man alle Buhnen zurückbauen, würde der Fluss immer flacher werden, in die Breite gehen

und immer mehr versanden. Führt die Oder extremes Niedrigwasser, nützen auch die Buhnen nicht mehr viel. Dann ist die Schifffahrt irgendwann gar nicht mehr möglich, weil schlicht und einfach zu wenig Wasser da ist.

Deswegen haben wir in den letzten Jahren ein umfangreiches Stromregelungskonzept erarbeitet. Im Kern geht es darin um die Fragen: Wie müssen die Bauwerke an der Oder konstruiert sein, um eine optimale Fahrrinntiefe zu erreichen? Wie groß müssen die Buhnen sein, was müssen die für eine Neigung haben, in welchem Winkel müssen die zum Flussbett stehen? Und so weiter. Die Entwicklung des Konzeptes erfolgte zusammen mit den polnischen Kollegen. Die Buhnen befinden sich nun mal in Polen und in Deutschland, und eine Sanierung ist nur sinnvoll, wenn auf beiden Seiten gebaut wird. Inwieweit das Konzept am Ende umgesetzt wird, ist eine politische Frage. Man muss sich entscheiden: Soll die Oder aufgerüstet werden als gut gehende Wasserstraße, oder will man lieber sparen und alles so lassen, wie es ist? Wenn die hydrologischen Bedingungen an der Oder so schlecht sind wie in den letzten Jahren, wenn man da über mehrere Monate im Sommer nicht fahren kann und bei Eis im Winter ebenso nicht, könnte man da nicht auch sagen: „Machen wir einen Naturfluss?“ Mit dieser Entscheidung tut sich die Politik etwas schwer, denn egal, ob Ausbau oder teilweise Renaturierung, hohe Kosten fallen in beiden Fällen an.

Der Sonderfall der Hohensaaten-Friedrichstaler Wasserstraße

In einem Schifffahrtskanal sind die hydrologischen Bedingungen meist einfacher zu beherrschen. Ein Kanalabschnitt, auch Haltung genannt, geht los mit einer Schleuse und einem Wehr und endet mit einer Schleuse und einem Wehr. Der Wasserstand ist damit direkt regelbar. Man ist in gewissen Grenzen unabhängig von hydrologischen Dingen. Nun haben wir unterhalb des Wehres Hohensaaten den Sonderfall, dass die HoFriWa ein frei fließendes Gewässer ist, das von den wechselnden hydrologischen Bedingungen auf der Ostsee und auf der Oder mitunter stark beeinflusst wird. Das ist etwas ganz Besonderes. Wie schon erwähnt, gibt es von Hohensaaten bis zur Mündung fast kein Gefälle. So kommt es bei starkem Nordwind gänzlich zum Erliegen des Abflusses, bei starkem Südwind ist es genau das Gegenteil, da zieht es das Wasser hinaus. Der Wasserstand der Oder spielt für die Pegelstände in der HoFriWa ebenfalls eine Rolle, vor allem bei Hochwasser. Zum einen drückt bei gefluteten Poldern Drängewasser durch die Deiche in die HoFriWa, und zum anderen läuft von unten über das Wehr Widuchowa ein Teil des Oderwassers über die HoFriWa in Richtung Hohensaaten. Bei extremem Oderhochwasser wird das Wehr sogar überflutet und das Wasser läuft weiter Richtung Schiffshebewerk, fließt also rückwärts. So geschehen 1997 und 2010. Glücklicherweise sind diese Extremsituationen eher selten und die Pegel in der Regel so, dass die Schiffe fahren können.

45

Das Wehr hat neben der Zurückhaltung des rückstauenden Hochwassers noch zwei

weitere Aufgaben. Zuerst die Sicherung der Fahrrinntiefe in der Oderhaltung. Das ist der Bereich zwischen dem Schiffshebewerk und dem Wehr Hohensaaten. Die dazu erforderlichen Stauhöhen wurden 1965 festgelegt und gelten nach wie vor. Wenn in der Oderhaltung der Wasserstand zu niedrig ist, dann haben die Schiffe nicht genug Tauchtiefe und das Schiffshebewerk funktioniert nicht mehr richtig. Die Staulamelle, also die Spanne vom geringsten Wasserstand bis zum höchsten Wasserstand, beträgt für die Oderhaltung nur 30 Zentimeter. Das ist sehr gering.

46

Trotzdem hat der Wasserstand oberhalb des Wehres einen großen Einfluss auf die Landwirtschaft und muss deshalb je nach Zustand des Oderbruchs immer wieder neu ausgehandelt werden. Und da sind wir bei der dritten Funktion: der Entwässerung des Oderbruchs. Das Wasser aus den vielen Vorflutern und Entwässerungsgräben läuft in einem ganz leichten Gefälle über die alte Oder in die Oderhaltung und somit Richtung Wehr Hohensaaten. Ist das Jahr sehr nass und wir haben gerade Normalstau in der Oderhaltung, kann ich darauf warten, dass man mich anruft und bittet: „Könnt ihr nicht mit dem Wasserstand ein bisschen runtergehen, damit das Oderbruch leichter von allein leer läuft? Wir wollen nicht so viel pumpen.“ Ist es dagegen sehr trocken, dann wird gefragt: „Könnt ihr nicht ein bisschen höher gehen? Wir brauchen mehr Wasser.“ Für die Schifffahrt ist natürlich der Normalwasserstand am besten. Daher liegt es auch in der Natur der Sache, dass es unter bestimmten Bedingungen in diesem Punkt zu gegenläufigen Interessen kommen kann. Hauptsächlich

sind es natürlich die Landwirte, aber auch die Anlieger. Wer da wohnt im Oderbruch und einen feuchten Keller hat, der will natürlich, dass es schnell abläuft.

Abwägungen und Kompromisse bei der Wasserstandsregulierung

Kritisch wurde es in den letzten Jahren ein paar Mal, vor allem, weil mehrere Faktoren gleichzeitig ins Spiel kamen. 2010 hat es im Oderbruch lokal so stark geregnet, dass es zusammen mit einem hohen Drängewasser eintrag aus der Oder und einem hohen Wasserstand in der HoFriWa ein extremes Binnenhochwasser verursacht hat. Da sind in kurzer Zeit die Wasserstände im Oderbruch sehr stark gestiegen, so dass viel gepumpt werden musste. In diesen Fällen versuchen wir natürlich, mit dem Wasserstand in der Oderhaltung so weit wie möglich herunterzugehen. Bis 198 Zentimeter ist das problemlos möglich. Wir sind auch schon kurzzeitig noch weiter runtergegangen, wenn wir wissen, dass kein Schiff kommt. Natürlich stimmen wir uns da ab, entweder direkt mit den Kollegen aus den anderen Verwaltungen oder wir beraten uns im Gewässerbeirat. Aber die letztendliche Entscheidungsbefugnis liegt bei uns. Wenn wir sagen: „Das geht nicht, wir können nicht tiefer gehen.“, dann geht es auch nicht. Die Sicherung der Schifffahrt hat für uns Vorrang. Führt die HoFriWa zur gleichen Zeit ebenfalls Hochwasser, können wir nur noch wenig ausrichten. Egal, wie wir das Wehr stellen, wenn die Wasserstände auf beiden Seiten gleich sind, fließt nichts mehr ab. Wir können ja schlecht ein großes Loch in die Ostsee graben.

Einige Menschen erklären solche Extremwetterlagen schnell mit dem Klimawandel. Aber was ist daran Klimawandel und was normale Schwankung? Das ist schwer zu beantworten, und man wird es auch nicht so schnell mit Gewissheit sagen können. Das muss man ganz langfristig beobachten und differenziert beurteilen. Wenn sich die Prognosen jedoch bewahrheiten, wird das auch Auswirkungen auf das Oderbruch haben. Vor allem der ansteigende Meeresspiegel könnte große Probleme verursachen. Das Wasser wird noch schlechter abfließen, weil das Gefälle im unteren Flusslauf dann noch geringer sein wird. Beim 97er Hochwasser hat das schon furchtbar lange gedauert. Die ersten Scheitelwerte waren Ende Juli und im September war das Wasser noch nicht weg. Es war herrlichstes Wetter, es war Sonnenschein und das Wasser stand und stand und stand. Es floss nicht ab.

Man wird sehen, was in den nächsten hundert Jahren auf die Gegend zukommt. Die Oder mit ihren angrenzenden Gewässern ist ein sehr besonderes Flusssystem. Schon allein durch die Trockenlegung des Oderbruchs und die höher gelegene Oder. Das ist etwas sehr Fragiles, dessen Erhalt mit viel, viel Geld verbunden ist. Nach dem Hochwasser 1997 wurde vorsichtig die Frage gestellt, ob es richtig ist, die Deiche wieder instand zu setzen. Ob es nicht besser wäre, man nimmt das ganze Geld, siedelt die Einwohner um und überlässt das Bruch wieder sich selbst und dem Fluss. Das sind interessante Fragestellungen, die uns als Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt genauso betreffen wie die Landwirtschaft oder die Bevölkerung im Oderbruch. Ein völlig renaturierter

Fluss würde auch uns große Schwierigkeiten bereiten. Das Ende der gewerblichen Schifffahrt auf der Oder wäre wahrscheinlich die Folge. Aber wir bewegen uns hier auf sehr hypothetischem Terrain. Die Frage nach der Flutung des Oderbruchs ist damals zum Glück eindeutig mit „Nein“ beantwortet worden, politisch will man diesen Lebensraum für die Menschen und für die Natur erhalten.

Aufgeschrieben von Georg Weichardt

47

Die Oder so still kein Windhauch streicht durch das Schilf spiegelglatt das Wasser

Waltraut Switala, Neuwustrow

48



Meine Beziehung zur Oder ist von Beginn an eine sehr emotionale. Anfang der Neunziger führte ein Ausflug mich an ihr Ufer und ich war voller Freude. Ich konnte dieses Gefühl nicht fassen. Es war ein Ankommen, wie ich es noch nie so intensiv erlebt hatte. Ich war zu Hause angekommen. Ich lauschte den Geräuschen, sog den Geruch ein, spürte den Wind, es gab das stetige Fließen des Flusses und ein Fließen in mir.

Nur kurze Zeit später erwarb ich mit Freunden ein Haus in Neuwustrow. An den Wochenenden wurde gebaut, renoviert, gegärtnert, und immer zog es mich mit dem Fahrrad an den Fluss. Die Oder wurde zu einem wichtigen und beständigen Teil meines Lebens. Sie ist mein Sehnsuchtsort.

Und dann im Sommer vor zwei Jahren all die toten Fische. Wie konnte es sein, dass dieser wunderbare Fluss voller Leben und der Energie des fließenden Wassers zur tödlichen Falle für Fische und Muscheln wurde? Ich war wie gelähmt. Die Trauer breitete sich immer mehr in mir aus und drohte mich zu ersticken. Ich stellte mein Tun in Frage. Wieso verbringe ich Stunden damit, Wiesenweihen zu entdecken, um deren Nester zu schützen, während zeitgleich in Kauf genommen wird, dass Millionen von Tieren im Fluss verenden? Es war eine tiefe Resignation, gegen die ich mich lange nicht wehren konnte.

Erst viel später, als ich immer wieder Informationen durch eine Freundin bekam, die sich der Initiative „Save Oder Die“ angeschlossen hatte, wurde mir klar, dass ich

aktiv werden muss. Dem Gefühl der Hilflosigkeit konnte ich nur mit Handeln begegnen.

Dies erinnerte mich an das Gefühl 1997 beim Hochwasser. Auch da fühlte ich mich hilflos und ausgeliefert. Mit vielen anderen in Altretz Sandsäcke füllen, änderte dies. Das gemeinsame Anpacken tat gut, wir konnten es zusammen in die Hand nehmen und etwas bewegen.

Bei „Save Oder Die“ traf ich auf sehr unterschiedliche Menschen. Alle mit einer ganz eigenen Beziehung zur Oder und einer großen Verbundenheit mit dem Fluss. Vereint auch in der Erschütterung über das Fischsterben im Sommer 22. Verschiedene Hintergründe und Fähigkeiten treffen aufeinander. Es findet ein reger Austausch statt. Aktionen wurden und werden geplant, das Projekt Aqua Sensor Box hat Fahrt aufgenommen, es werden Kontakte zu anderen Gruppen geknüpft, ganz wichtig: auch zur polnischen Seite. So wird die Oder statt eines trennenden Grenzflusses zu etwas Verbindendem.

Die Ursachen des Fischsterbens sind inzwischen geklärt. Es besteht dauerhaft die Gefahr einer Wiederholung, wenn ähnliche Bedingungen wie 2022 aufeinandertreffen (stark erhöhter Salzgehalt, Hitze und Niedrigwasser). Dies sind die Voraussetzungen für die massenhafte Vermehrung der Alge *Prymnesium parvum*. Salz- und andere Schadstoffeinleitungen müssten drastisch reduziert werden.

Auch wäre es dringend angezeigt, den geplanten Ausbau der Oder unter diesen

neuen Bedingungen zu prüfen. In Polen wurden trotz eines von polnischen Gerichten verhängten Baustopps die ersten Baumaßnahmen umgesetzt. Auch in Deutschland wird an dem Abkommen von 2015 festgehalten.

Für mich ist es nicht nachvollziehbar, wie ein so stark geschwächter Fluss solch gravierenden Eingriffen ausgesetzt werden darf. Einem sterbenskranken Patienten würde kein Arzt eine neue Hüfte einbauen, damit er wieder besser laufen kann.

Sollten wir nicht stattdessen der Oder die dringend notwendige Zeit lassen, sich zu erholen?! Müssten wir nicht alles in unserer Möglichkeit Stehende tun, um sie darin zu unterstützen?!

An dieser Stelle ein vielleicht sehr naiver Vorschlag:

Gelder die von der EU und der Weltbank in die Ausbaumaßnahmen der Oder fließen, könnten den Bau neuer effektiver Entsalzungsanlagen unterstützen.

49

Zwei Gedichte

Kleine grammatikalische Übung

Ich habe den Fluss vergiftet.
Du hast den Fluss vergiftet.
Er hat den Fluss vergiftet.
Sie hat den Fluss vergiftet.
Es hat den Fluss vergiftet.
Wir haben den Fluss vergiftet.
Ihr habt den Fluss vergiftet.
Sie haben den Fluss vergiftet.

50

Die Fische sterben.
Die Fische starben.
Die Fische sind gestorben.
Die Fische waren gestorben.
Die Fische werden sterben.
Die Fische werden gestorben sein.

Der Fluss fließt weiter.
Der Fluss floss weiter.
Der Fluss ist weiter geflossen.
Der Fluss war weiter geflossen.
Der Fluss wird weiter fließen.
Der Fluss wird weiter geflossen sein.

Carmen Winter, August 2022

Traumfische

Die Fische schlafen nur, sagst du.
Sie haben sich auf den Rücken gelegt.
Sie halten die Flossen still
und träumen.
Die Raubfische träumen von der Jagd.
Die Friedfische träumen von der Liebe.
Aber die Muscheln?
Was ist mit den Muscheln?
Perlmutter, sagst du,
von ihnen bleibt Perlmutter.



51

Gibt es sie noch, die große Oderquappe?

Christian Wolter, Fisch- und Fließgewässerökologe IGB Berlin
Gekürzt, Auszug aus dem Werkstattbuch NATUR, Oderbruch Museum Altranft, 2023

Schon als Kind war ich oft am Wasser – Angeln war meine Leidenschaft. So entwickelte sich früh ein Verständnis für die Zusammenhänge in der Natur. Der angelnde Jugendliche wurde Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Naturschutz und machte später sein Hobby zum Beruf. Heute bin ich Wissenschaftler am Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB) mit den Forschungsschwerpunkten Fisch- und Fließgewässerökologie, Fließgewässerrevitalisierung sowie der fischbasierten Gewässerbewertung.

52

Als ausgebildeter Diplom-Fischereingenieur bin ich jemand, der einst lernte, mit wenig Wasser viel Fisch, große Biomasse, zu produzieren. Zu unserem damaligen Studiengang wurden alle zwei Jahre nur etwa 16 Leute zugelassen. Die meisten Absolventen hatten zu dieser Zeit sichere Jobaussichten. Sie wären dann Leiter einer Karpfen- oder Forellenzuchtanlage geworden. Dazu hatte ich aber keine Lust. Mich hat es schon immer zu den Seen und Flüssen, zu einer breiteren Palette an Fischarten gezogen. Ich habe mich mehr in Richtung der angewandten Bereiche der Gewässer- und Fischökologie entwickelt. [...]

Mit der Gründung des Nationalparks Unteres Odertal geriet die Oder ganz schnell in unseren Fokus. Dort gibt es natürliche Überflutungsflächen und noch eine große Artenvielfalt. Arten, die den Weg über Elbe und Havel zur Spree längst nicht mehr finden. Die Oder ist der einzige große deutsche Strom, der zum Meer hin keine Barrieren hat und in dem es noch den freien Fischeaustausch gibt, auch von Arten, die nur fakultativ zum Meer wandern und keine



obligaten Wanderungen durchführen. Diese Bedingungen sind für einen Fischökologen unheimlich spannend und so blieb ich bei diesem Forschungsschwerpunkt.

Die Fischarten in der Oder

Es gibt Arten, die haben obligate Laichwanderungen, zum Beispiel der Lachs, der einst auch in großen Populationen in der Oder

Meer. Sie tolerieren einen relativ hohen Salzgehalt, bis sieben Promille.

Deutschland zählt nicht zu den artenreichsten Ländern, aber es gibt immerhin 117 etablierte Fischarten, die sich hier auch reproduzieren. Etwa 50 von ihnen lassen sich im Bereich der Grenzoder finden. Wir haben hier Arten, die nur in der Oder vorhanden sind. Sie ist für einige das westlichste Verbreitungsgebiet. Zu ihnen rechne ich die Baltische Groppe, den Baltischen Goldsteinbeißer und den Ostseeschnäpel. Die Bestände des Ostseeschnäpels sind seit 2017 stark zurückgegangen. Warum das so ist, wird derzeit von Kollegen untersucht. Bei dem in der Oder häufig vorkommenden Döbel vermuten Kollegen von mir, dass es sich auch um eine eigene Art handeln könnte. Diese sind deutlich spitzer am Kopf, als der auch als Dickkopf bezeichnete „normale“ Döbel.

53

Anhand einer Arbeit von Herrmann und Kaupp – „Nun blüht es von End' zu End' all überall“ – zur Diversität im Oderbruch aus historischen Quellen, können wir gut nachweisen, wie sich der Fischbestand seit der Eindeichung der Oder veränderte. Vor allem die Fangmengen sind zurückgegangen. Ende des 19. Jahrhunderts, nach der Gründung des Deutschen Fischereivereins, wurden an der Oder Beobachtungsstationen eingerichtet. An ihnen wurden die Fangmengen, zum Beispiel des Lachses, registriert. Damit wurde die Menge für den Besatz von Fischbrut ermittelt. Das ist sehr gut dokumentiert. Es gibt Gutachten und Schriften darüber, wie der Ausbau sich auf die Fischerei auswirkte. In den alten Fischereizeitungen gibt es zudem Schilderungen, wie der einzelne Fischer

lebte. Der muss einfach im Meer groß und geschlechtsreif werden und dann zum Laichen ins Süßwasser wandern. Obligate Wanderer wie Lachs, Meerforelle oder Stör sind auf die Barrierefreiheit in den Flüssen angewiesen. Anders als fakultative Wanderer, wie der Hecht, der auch ins Meer wandern kann, aber nicht darauf angewiesen ist. Der Hecht kann in einem abgeschlossenen Süßwassersee seinen Lebenszyklus vollenden. Daneben gibt es Teilpopulationen, die schwimmen ins

schon damals der großen Strombaugesellschaft, der Verwaltung, gegenüberstand. So ist es auch heute noch. Der einzelne Fischer kämpft gegen das Verkehrsministerium.

Lachs wird im Übrigen schon länger von polnischer Seite besetzt. Es funktionierte nur nicht so gut. Seit 1998 haben wir bei unseren Bestandsfischungen erst einen einzigen Rückkehrer als potenziellen Laicher gefangen. Forscher in anderen Ländern vermuten die Ursachen weniger in den Flüssen als eher im maritimen Bereich. Ursachen, die den Aufstieg der Wanderfische in die Flüsse beeinflussen, sehe ich vor allem in den trockenen Sommern. Wenn zu wenig Süßwasser aus der Oder ins Meer fließt, fehlt den Fischen der Impuls zum Aufstieg. Wenn wir gut Wasser in der Oder haben, dann haben wir auch einen konzentrierten Zug der Fische. Das betrifft zum Beispiel den Ostseeschnäpel und den bekanntesten der Oderfische, die Quappe.

Überlebensstrategien und Laichbedingungen

Auch wenn die Fänge in den letzten Jahren zurückgingen, es gibt sie noch, die große Oderquappe, den einzigen dorschartigen Fisch im Süßwasser. Aber sie gehört zu den Arten, die kühles Wasser bevorzugen. Quappen laichen im Winter und bekommen bei höheren Temperaturen Stress. In der Regel ziehen die Fische nach dem Laichen ins Meer und dort in die tiefen kühlen Bereiche. An der Oder konnten wir ein Phänomen beobachten, bei dem die jungen Quappen eine Strategie entwickelten, auch höhere Temperaturen

zu überstehen. Sie leben in den Steinpackungen der Buhnen und fressen, was vorbei schwimmt. Unter den Stressbedingungen der hohen Sommertemperaturen verstoffwechseln sie aber auch ihre eigene Leber, um ihren Energiebedarf zu decken. Wir wissen noch nicht genau, welchen Vorteil diese Überlebensstrategie gegenüber ihren Artgenossen bringt, die gleich ins Meer schwimmen. Auch die Schwarzmund-Grundel nutzt die Steinpackungen der Ufersicherung zur Deckung. Die kleinen Fische verbreiten sich rasant und gelten als gefürchtete invasive Art. Im Schwarzmund-Grundel-Monitoring konnten wir feststellen, dass sich die Grundeln dort schneller verbreiten, wo sie künstliche Höhlen in den Steinpackungen finden. Allerdings konnten wir auch nachweisen, dass sie für Zander und Flussbarsch ein neues Nahrungsspektrum bieten.

Wie unsere Untersuchungen zeigen, können die meisten anderen Fischarten mit den künstlichen Bauwerken in der Oder nur wenig anfangen. Sie leiden unter fehlenden Überflutungsflächen. Durch die Regulierung der Oder sind zudem viele Sandbänke als Aufenthalts- und Laichplätze verloren gegangen. Überflutungsflächen werden von vielen Fischen als Nahrungsrefugium besucht. Werden Wiesen überschwemmt, steht den Fischen terrestrische Nahrung, wie ertrinkende Regenwürmer, zur Verfügung. Für jeden Hektar überfluteter Fläche, so wurde geschätzt, entstehen fünfeinhalb Kilo zusätzliche Fischproduktion. Hecht, Rotfeder, Plötze und Blei, sogenannte phytophile Laicher, nutzen Pflanzen, um ihren Laich daran abzusetzen. In der Stromoder gibt es kaum Möglichkeiten für einen Pflanzenlaicher, wie

den Hecht, um seine Vermehrungsstrategie zu verwirklichen. Erst durch Überflutung werden Laichhabitate für ihn verfügbar. Ende der 1990er-Jahre wurden im Rahmen einer Promotion Überflutungsflächen im Nationalpark Unteres Odertal untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass dort zwei Millionen Stück Hechtbrut aufkommen. Eine Hochrechnung ergab, wenn die dortigen Polderflächen dem natürlichen Überflutungsregime zur Verfügung stünden, könnte sich diese Menge verneunzehnfachen. Das war es, was im alten Oderbruch passierte, als die Flächen ausgedehnter waren, für Hechte ein optimaler Zustand. Die Auen waren immens wichtig für die Reproduktion aller Pflanzenlaicher und als Aufzuchtgebiet ihrer Fischbrut. Wenn Flächen frisch überflutet werden, schlüpfen Rotatorien und Wirbellose die ihre Dauereier im Boden hatten. Sie bilden das Starterfutter für die Fischbrut. Mit der Trockenlegung und Eindeichung gingen diese Flächen verloren.

Auch die Fließe und ehemaligen Nebenarme der Oder sind heute deutlich artenärmer. Abgeschnitten vom Strom sind sie weit weg von der vormaligen Situation, bei der es regelmäßig Überflutungen gab. In ihnen lebten früher auch Flussfischarten, wie Barbe, Nase oder Hasel, in guten Populationen. Sie sind völlig verschwunden. Diese Arten sind Kieslaicher und fanden in den nun verschlammenden Gräben keine Strukturen mehr, um sich zu reproduzieren. Die Gräben im Oderbruch ähneln heute mehr Stillgewässern. In ihnen leben nunmehr vor allem Karpfenartige, die sehr umwelttolerant sind. Bei dem Einlasswerk, das die Alte Oder bei Güstebieser Loose mit Wasser aus dem Strom

versorgt, wurde eine Fischpassage schlichtweg vergessen.

Das Verschwinden der Überflutungsflächen hatte den Niedergang eines ganzen Berufszweiges im Oderbruch zur Folge, den der Fischer. Wriezen war einst weithin über die Landesgrenzen bekannt für seine Zunft der Hechtreißer. [...] Zur Zeit der DDR wurde noch viel gefischt, Teiche angelegt, alle Arten beplant und scharf befischt. [...] Heute werden nur noch Aal und Zander scharf befischt, andere Arten nur auf Nachfrage. [...] Die Märkte für den sogenannten Weißfisch sind zusammengebrochen. Viele Fische, die man in der Oder noch gut fangen kann, sind schwer absetzbar. Man braucht schon ein kundiges Publikum, um ihm Blei, Plötze, Aland, Rapfen oder Döbel zu verkaufen.

Auswirkungen des Oderausbaus

Derzeit wird der Oderausbau kontrovers diskutiert. Wir untersuchen die Gewässerökologie und wissen genau, welche Arten es treffen wird. Schon in den Bau des Parallelwerks in Reitwein waren wir eingebunden. Durch einen dort vormalig vorhandenen russischen Truppenübungsplatz waren einige Buhnen beschädigt. An den Buhnenköpfen lagerten sich Sander ab, auf denen Schilf wuchs. So entstand eine Reihe kleiner Inseln, zwischen denen sich je nach Strömung Sandbänke bewegten. Das ist die einzige Stelle in der Oder, an denen der Goldsteinbeißer eine Population bildet. So wie dort könnte der hydromorphologische Referenzzustand der Oder aussehen. Wie sie einst ohne Stromregulierungsbauwerke ausgesehen haben

könnte: viele Inseln, viele Nebengerinne. Gemeinsam mit dem Bundesamt für Naturschutz setzte sich das IGB dafür ein, dass diese Biotope erhalten bleiben. Dann gab es den Staatsvertrag mit Polen. Reitwein war in diesem Vertrag explizit als Engstelle benannt. Das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt in Eberswalde hatte sich im Planfeststellungsverfahren gegen Standardbuhnen und für das Parallelwerk als Alternative entschieden, um so viel wie möglich von den wertvollen Uferlebensräumen zu erhalten. Wir haben die fischökologische Baubegleitung durchgeführt. Als Ergebnis behaupten Bereichsleiter im Bundesverkehrsministerium heute in der Diskussion um den Oderausbau, sie könnten auch Habitats bauen, so als hätten sie dort erstmals diese wertvollen Habitats geschaffen. Das gefällt mir gar nicht. Sie haben dort einen Bau hingesetzt, der nicht alles kaputtgemacht hat. Das ist ein gewaltiger Unterschied.

56

Die bauliche Veränderung der Oder sehe ich auch aus klimatischer Sicht als problematisch an. In Brandenburg fällt viel zu wenig Niederschlag. Die Oder bezieht ihre Wassermengen aus Polen, von Regenfällen dort im Gebirge. Alle Prognosen sagen, es wird in Zukunft noch weniger Niederschläge geben. Und dann soll ein Bauwerk umgesetzt werden, welches das wenige Wasser noch schneller abführt? Es müsste genau das Gegenteil gemacht werden, als das, was geplant ist: Auen müssen revitalisiert, Überflutungsflächen geschaffen und den Flüssen muss mehr Raum gegeben werden. Dann kann die flussbegleitende Landschaft in Trockenzeiten dem Fluss das dringend benötigte Wasser zurückgeben. Nach dem Hochwasser 1997

standen alle auf dem Deich und haben genau das gefordert. Passiert ist gar nichts, außer dass bei Ziltendorf einige Deiche geschlitzt wurden.

Aufgeschrieben von Michael Anker

Was uns das Oderbruch bedeutet.

Drei Berichte über das Leben in dieser Landschaft im Spiegel einer wirtschaftlichen Existenz

Niclas Baronsky: Gesunder Tourismus für das Oderbruch ist wichtig

Ich wurde 1974 in Eberswalde geboren. Mit Anfang 20 machte ich meinen Führerschein und unternahm erste Ausflüge mit dem Trabbi. Hier hatte ich die ersten Berührungspunkte mit dem Oderbruch. Zu der Zeit hatte ich noch kein Gefühl für die schöne Landschaft aber für die weiten langgestreckten und leeren Alleen. [...]

Mein Bruder empfahl mir eine fantastische Pension in Karlsbiese unweit der Oder und diese besuchten wir einige Male. Hier vertiefte sich die „Liebe“ zur Landschaft des Oderbruchs und der Wunsch wuchs, sich hier einen Zufluchtsort abseits des Großstadttrubels zu schaffen. Mit viel Glück und Hilfe von ortsansässigen Freunden, kamen wir 2019 in den Besitz eines „Vertriebenenhauses“, direkt am Oderdeich mit annähernder Alleinlage in Zelliner Loose. Seit dem Hauskauf stieg mein Interesse an der Geschichte und den Geschichten aus den Oderbruchzeiten des letzten Jahrhunderts, hier sauge ich quasi förmlich Erzählungen der älteren Generation auf, da für mich gerade die alltäglichen Geschichten „von früher“ ein wichtiges kulturelles Gut sind, das erhalten werden sollte

Als Fotograf, spezialisiert auf Landschaftsfotografie, begann ich schon in Berlin vor ca. sechs Jahren ein Nebengewerbe aufzubauen. Bei den vielen Besuchen im Oderbruch, war ich gerade aus Fotografensicht immer wieder fasziniert, welche besonderen Lichtstimmungen und einzigartige Motive das Odervorland (die Fläche ab

Deich bis zur Oder) zu bieten hat. Mit dem Hauskauf vor vier Jahren entschloss ich mich, mein Gewerbe in das Oderbruch zu verlegen, mit dem Ziel, für Tourist*innen einzigartige Andenken zu schaffen. Folgendes Gefühl sollte beim Betrachten meiner Fotos aufkommen: „Schau mal, das ist das Oderbruch, so wie wir es gesehen und kennengelernt haben“ Anfänglich nur mit selbstgestalteten Postkarten fing ich an, mir bei regionalen Händlern ein Netzwerk aufzubauen, um bezahlbare Erinnerungen mitnehmbar zu machen. Mittlerweile habe ich mein Sortiment erweitert: Postkarten im speziellem Druckverfahren, Magnete, Jahreskalender, Prints und Leinwände in verschiedenen Größen stehen zur Auswahl. Als Motive favorisiere ich einzigartige Bäume, Pflanzen oder Hochsitze bei verschiedensten Lichtverhältnissen. Ganz nach meinem Slogan „Zwischen Kunst und Handwerk“, biete ich von minimalistischen Schwarz-Weiß-Motiven hin bis zu intensiven Farbfotos verschiedene Stile an. Mittlerweile vertreibe ich meine Fotoprodukte nicht nur im Norden des Oderbruchs - vom Schiffshebewerk Niederfinow bis in den Süden im Kunstspeicher Altfriedland an insgesamt elf Verkaufsstellen, bereise aber auch mit meinem kleinen Marktstand das gesamte Oderbruch wie z.B. zum Kolonistentag in Neulietzegörice oder dem wechselndem Oderbruchtage. Des Weiteren biete ich auch individuelle Beratung zu Produkten an und fertige diese nach Kundenwunsch an. [...]

57

Warum bin ich den Weg des Nebengewerbes gegangen? Auf Grund einer Festanstellung in Berlin, die mir ein monatlich festes Einkommen sichert, bin ich nicht auf ein

kommerziell aufgestelltes Gewerbe angewiesen, für mich zählt vielmehr, die Gesichter der Menschen zu sehen, die meine Werke betrachten. Ich bin nicht darauf angewiesen, jeden Print oder Kalender zu verkaufen. Zufriedenheit erzeugt bei mir die Anerkennung und das Lob über meine Arbeit und natürlich die wunderschöne Landschaft des Oderbruchs und denjenigen eine schöne Erinnerung für zu Hause zu schaffen, die meine Werke mitnehmen. [...] Gesunder Tourismus für das Oderbruch ist wichtig, wenn man „Oderbrüchler“ ist, aber bitte auch nicht zu viel, sonst kann ich auch in der Großstadt bleiben (Zwinkersmiley). Die Landschaft und der Fluss ziehen spezielle Menschen an, genau die Menschen, die das Oderbruch mit seiner einzigartigen Kulturlandschaft lieben.

58

Annett Chojne:
Ohne dieses befriedigende Gefühl, dass man etwas geschaffen hat, wird man im Oderbruch nicht zurande kommen

Wenn ich ehrlich bin, dann war für mich, bis vor ca. 25 Jahren hinter Prötzel die Welt zu Ende. Wir selbst wohnen schon unser ganzes Leben in Stausberg und durch unsere Arbeit – mein Mann ist selbstständiger Tischler – war unser Augenmerk eher in Richtung Großstadt Berlin gerichtet, denn dort verdienten wir unser tägliches Brot.

Unsere Freunde hatten sich ein Wochenendhäuschen im Oderbruch gekauft. Wenn wir zu ihnen fuhren, staunten wir über die umgebrochenen Schollen im Herbst, diese wunderbaren Brocken, diese herrlichen Brauntöne des Bodens, die geraden Furchen, die klaren Farben der Umgebung, der Wolkenzug am blauen Himmel und vor allem den „weiten“ Blick. Wir haben diese Wochenenden sehr genossen. Abends bei einem Feuerchen zu sitzen und diesen unsagbaren Sternenhimmel zu betrachten, von dem man in der Stadt nur träumen kann, hilft einem auch manchen Sturm im Alltag zu widerstehen.

Irgendwann beschlossen wir, etwas in unserem Leben zu ändern, denn das Leben mit einer Firma, Angestellten und Kunden hatte bei uns seine Spuren hinterlassen, und von allen Seiten hörten wir, wir sollten kürzertreten. So kamen wir auf die Idee, ein Ferienhaus mit mehreren Ferienwohnungen im Oderbruch zu errichten. Lange suchten wir nach einem Grundstück bei dem wir beide uns wohl fühlten, dann standen wir auf

dem Stückchen Land, das uns eine Heimat geworden ist.

Dank einer Unterstützung im LEADER-Programm konnten wir das Projekt innerhalb von drei Jahren fertigstellen und sind mittlerweile in der zehnten Saison mit unserer Oderbruchhütte. Am Tag der Eröffnung, wir hatten extra einen „Tag der offenen Tür“, kam, glaube ich, das ganze Dorf. Denn das ist etwas, dass wir bemerkenswert finden, wir „gehören“ dazu. Ich habe immer wieder gehört, dass das nicht selbstverständlich ist und wir sind auch nicht davon ausgegangen, aber uns haben die Menschen im Oderbruch und unserem Karlsbiese offenherzig aufgenommen. Ich glaube, es war Neugier, was diese „Städter“ da machen. Wer soll denn schon hier Urlaub machen wollen, haben wir nicht nur einmal gehört. Mittlerweile entdecken auch unsere Nachbarn ihr zu Hause mit neuen Augen und dass es immer mehr Menschen in dieses Fleckchen Erde zieht, die hier ein wenig ihre Batterien auftanken. Uns selbst geht es auch so, wir haben es unseren magischen Ort getauft.

Bei meinem großen Garten kann ich nur müde lächeln, wenn es darum geht, genügend Bewegung am Tag zu haben. Zum Beispiel hat das Erntedankfest für mich eine ganz neue Bedeutung bekommen. Dann ist die „Ernte“ drin, der Garten kann ruhen und bei aller Liebe zu unserem Fleckchen Erde dort, was bin ich froh, wenn das Jahr in die Ruhepause geht – auch mit meinen Gästen.

Ich befürchte nur, ich schwärme viel zu sehr von den vorbeiziehenden Wolken, den

Vögeln, die sich auf den Feldern sammeln, von den Spaziergängen, wenn die Erde knirscht, von den sagenhaften Sonnenaufgängen im Winter und dem herrlichen Gefühl seinen Rücken an den warmen Ofen zu kuscheln, wenn man draußen Bäume beschnitten hat. Es kommen immer mehr Gäste auch in dieser Zeit des Jahres, was ja irgendwie auch wieder wunderbar ist.

Inzwischen sagen uns schon wieder unsere Freunde und Familien, ihr wolltet doch kürzertreten. Ja das wollten wir, aber es erfüllt uns, was wir dort machen und für uns ist es nicht immer „Arbeit“. Ich denke, ohne dieses befriedigende Gefühl, dass man etwas, das man nicht in Geld messen kann, geschaffen hat, wird man im Oderbruch nicht zurande kommen. Denn davon leben könnten wir nicht und wir sind froh, dass wir noch unseren Tischlereibetrieb haben.

59

Christian Kalies:
**ODERBRUCHDACH – ein Wort, zwei
Leidenschaften**

Das Oderbruch ist eine Kulturlandschaft. Nachhaltig wurden durch Menschenhand Veränderungen vorgenommen, die ein Leben in der Landschaft ermöglichen, das aber auf den Schutz starker Oderdeiche angewiesen ist. Die bekannteste und größte Offensive zur Umgestaltung gab es unter dem alten Fritz, dem Preußenkönig (Friedrich II. - der Große), die aus beachtlichen handwerklichen und Ingenieursleistungen in der Planung, Berechnung und Ausführung bestand. Der Verlauf der Oder wurde begradigt und durch die Trockenlegung Land gewonnen. Auf den trockengelegten Flächen wurden andere Deutsche und Vertriebene verschiedener Nationen angesiedelt. Die überwiegend wendischen Einheimischen zogen sich in Kietze zurück oder wurden Bauern.

Die Bewohner des Bruchs waren schon immer Fischer, Bauern, Handwerker und Händler. Die Entstehung dieser Kulturlandschaft war zu keiner Zeit einfach, nur durch fleißige Arbeit konnte das fruchtbare Oderbruch urbar gemacht werden. Auch die friedliche Landgewinnung, wie sie der Preußenkönig nannte, war immer wieder von kriegerischen Ereignissen unterbrochen. Selbst von den Hochwasserkatastrophen ließ sich die Bevölkerung nicht unterkriegen. Aber die Entwicklung währt fort und bringt immer wieder neue Herausforderungen mit sich, Mensch und Natur gleichermaßen betreffend.

Dank der Vielfalt und der Durchmischung der Kulturen entstand eine einzigartige Architektur, wie die zum großen Teil liebevoll gepflegten Fachwerkhäuser mit Krüppelwalmdächern und Biberschwanzeindeckung oder die inzwischen selten gewordenen Mittelflurhäuser. Bis in die heutige Zeit entstanden auch Bauwerke, ähnlich Leuchttürmen in flachen Landschaften wie der Schinkelturm in Letschin, die Fachwerkkirche in Sietzing, die in Schiefer eingedeckte Kirche in Kunersdorf oder der Dom des Oderbruchs in Neuküstrinchen.

So prägte die schlichte und praktische Bauweise in der DDR unser Oderbruch auf ihre Weise und sorgt ebenfalls für die Identität unserer Kulturlandschaft. In dieser Landschaft bin ich geboren und hier, wie meine Vorfahren, mit meiner Familie verwurzelt. Die Tradition und Identität, die Landschaft und die Kultur liegen mir am Herzen. Hier möchte ich sein und wirken, indem ich mit meinem Handwerk als Dachdeckermeister aus Wriezen zu Pflege und Erhalt der ortstypischen Gebäude beitrage. Die Sanierung von historischen Bauwerken stellt dabei eine handwerkliche Herausforderung dar, wie die Turmeindeckung mit vorbewittertem Titanzinkblech aus individuell in Größe und Form gefertigten Einzelstücken in Bad Freienwalde, welche ich gerne annehme.

Oder und Oderbruch:
Zwischen natürlicher Dynamik und menschlicher Ordnung.
Beiträge für eine Debatte.

Materialsammlung, 2024

Oderbruch Museum Altranft

Schneiderstr. 18
16259 Bad Freienwalde
OT Altranft

03344 — 1553900
info@oderbruchmuseum.de
oderbruchmuseum.de

Herausgeber

Oderbruch Museum Altranft

Redaktion

Kenneth Anders

Redaktionsschluss

30. September 2024

Fotos

Kenneth Anders, Michael Anker,
Niclas Baronsky, Bundesanstalt für
Wasserbau (BAW), Armin Hermann,
Stefan Schick, Ulrich Seifert-Stühr,
Wasserstraßen- und Schifffahrt-
samt Oder-Havel (WSA)

Bearbeitung

Maren Buhmann

Druck

Druckzone Cottbus

oderbruch
museum



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

REGION.
innovativ

Diese Veröffentlichung wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms REGION.innovativ gefördert.